III. IV. 217. c. i.

Est A-10933

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Die Feier des 400-jährigen Reformations-Jubiläums

in der

Universitäts-Kirche zu Dorpat.

Der Reinertrag der Broschüre ist für den Musikfonds der Universitäts-Gemeinde bestimmt.

Dorpat.
Verlag von J. G. Krüger.
1917.

III. IV. 214. e. 45.

Die Feier des 400-jährigen Reformations-Jubiläums

in der

Universitäts-Kirche zu Dorpat.

Der Reinertrag der Broschüre ist für den Musikfonds der Universitäts-Gemeinde bestimmt.

4-A
43712



125107
Bibliotheca Universitatis Turvensis

Dorpat.
Verlag von J. G. Krüger.
1917.

ESTICA

A. 2832.

Est.A
TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU
31182

Druck von C. Mattiesen, Dorpat.

Liturgischer Gottesdienst

am Vorabend, dem 17./30. Oktober 1917.

Auswahl der Lektionen und Liturgie: Professor T. Hahn.
Auswahl der Musik, Chorleitung und Orgelspiel: Professor K. Girgensohn.

Chor.

Lobt Gott getrost mit Singen,
Frohlock du christlich Schar!
Dir soll es nicht mißlingen,
Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier mußt tragen
Viel Widerwärtigkeit,
Doch sollst du nicht verzagen,
Daß er dir seine Hilfe send.
Darum laß dich nicht schrecken,
O du christgläub'ge Schar!
Gott wird dir Hilf erwecken
Und selbst dein nehmen wahr.
Hat er dich doch gezeichnet,
Gegraben in sein Händ.
Dein Nam stets vor ihm leuchtet,
Daß er dir seine Hilfe send.

I.

Es tut ihn nichts gereuen,
Was er vorlängst gedeut't,
Sein Kirche zu erneuen
In dieser g'fährlich Zeit.
Er wird herzlich anschauen
Dein Jammer und Elend,
Dich herrlich auferbauen
Durch sein rein Wort und Sakrament.
Gott soll'n wir billig loben,
Der sich aus großer Gnad
Durch seine milden Gaben
Uns kundgegeben hat.
Er wird uns auch erhalten
In Lieb und Einigkeit,
Und unser freundlich walten
Hie und auch dort in Ewigkeit.

(Text aus dem Gesangbuch der böhmischen Brüder von Joh. Horn 1544. Alte Weise vor 1532. Tonsatz von A. Mendelssohn.)

Liturg (am Altar).

So spricht der Herr: Ich habe einen Helden erweckt, der helfen soll; ich habe erhöhet einen Auserwählten aus dem Volk. Meine Hand soll ihn erhalten, mein Arm soll ihn stärken. Die Feinde sollen ihn nicht überwältigen und die Ungerechten sollen ihn nicht dämpfen, sondern ich will seine Widersacher schlagen vor ihm her und die ihn hassen, will ich plagen. Aber meine Wahrheit und Gnade soll bei ihm sein und sein Horn soll in meinem Namen erhoben werden. Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende

schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die so viele zur Gerechtigkeit gewiesen, wie die Sterne immer und ewiglich. Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Ich gedenke an die Taten des Herrn, ja ich gedenke an deine vorigen Wunder. Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, wie du, Gott bist? Du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern. Du hast dein Volk erlöset gewaltiglich.

Unsere Väter hofften auf dich, Herr, und da sie hoffeten, halfst du ihnen aus. Zu dir schrien sie nnd wurden errettet; sie hofften auf dich und wurden nicht zu schanden. Hoffet auf Ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus. Gott ist unsre Zuversicht.

(Nach J. Smends Kirchenbuch für Elsaß-Lothringen).

Chor. Lob und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Nach dem 9. Psalmton. Tonsatz von J. S. Bach.)

Liturg.

Mit Preis und Dank treten wir vor dich, Herr, allmächtiger Gott, der du dich zu unseren Vätern bekannt und ihnen dein Licht und deine Wahrheit herrlich kundgetan hast. Wir sind nicht wert, daß du auch uns teilhaben lässest an dem Segen, der noch immerdar nach deinem Willen auf der Treue und Tapferkeit deiner Knechte, unsrer Glaubensväter, ruht. Ach, laß uns nicht vergessen, was das hohe Gut Deines Evangeliums gekostet hat, daß wir nicht lau und lässig werden, sondern deine ehrlichen und dankbaren Kinder bleiben. Erhebe in diesen Tagen unsere Herzen über alles, was deine evangelische Christenheit bedrängen und ängsten mag, und laß uns dies Fest des Gedächtnisses also begehen, daß unsre Herzen, durch deinen heiligen Geist erleuchtet, reicher werden im Glauben und in der Liebe und in der gewissen Hoffnung auf den endlichen Sieg deiner göttlichen Wahrheit. Laß uns nicht eines Menschen uns rühmen sondern Dir, dem ewigen König, Preis und Ehre bringen, jetzt und allezeit. Amen.

(Aus J. Smends Kirchenbuch.)

Gemeinde.

Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen!
Dein' gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt sie öffne!
Denn so du willst das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist getan,
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?
Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben;
Es ist doch unser Tun umsonst
Auch in dem besten Leben;

II.

Vor dir niemand sich rühmen kann,
Deß muß dich fürchten jedermann
Und deiner Gnade leben.
Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen,
Auf ihn mein Herz soll lassen sich,
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein wertes Wort:
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Deß will ich allzeit harren.

M. Luther.

Liturg (vom Pult).

Luther im Kloster*).

Im Anfang des 1505. Jahres wird Martin Luther, der (auf der Universität) seine freien Künste, wie sie desmals in Schulen waren, fein studieret, Magister zu Erfurt. Am Ende dieses Jahres, da ihm sein guter Gesell erstochen und ein großes Wetter und gräulicher Donnerschlag ihn hart erschrecket und er sich ernstlich vor Gottes Zorn und dem jüngsten Gericht entsetzet, beschließt er bei sich selbst und tut ein Gelübde, er wolle ins Kloster gehen, Gott allda dienen, und ihn mit Messehalten versöhnen, und die ewige Seligkeit mit klösterlicher Heiligkeit erwerben.

Ehe er im Kloster Profeß tut (die Gelübde ablegt), gibt ihm der Convent auf seine Bitte eine lateinische Bibel, die durchlieset er mit höchstem Ernst und Gebete. Es packten ihm aber die Klosterleute sehr viel auf, auch die unflätigsten Dienste. . . Da er nun aber Profeß tat und in der Folge im 1507. Jahre Priester ward, haben ihm seine Klosterbrüder die Biblia wieder genommen, und ihm ihre Sophisterei und Schullehrer unter die Hände gegeben, die er aus Gehorsam fleißig durchlesen, doch wo ihm Zeit und Raum ward, hat er sich in des Klosters Bücherei versteckt und zu seiner lieben Bibel stets und treulich gehalten, und darneben als ein frommer Mönch mit tiefster Andacht seine Messe an 15 Jahre gelesen. Ja er hat hernach gesagt: Ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollt ich auch hineingekommen sein; denn ich hätte mich, wo es länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderen Arbeiten. . . . Dieweil er aber Tag und Nacht im Kloster studieret und betet, und sich darneben mit Fasten und Wachen kasteiet und abmergelt, war er stetig betrübt und traurig. Davon erzählte er hernach: „Wohl lebte ich als Mönch untadelig, aber ich merkte doch, daß ich vor Gott ein Sünder war, der von Gewissensbissen sehr gequält wurde, und daß ich durch mein Genugtun keinen gnädigen Gott bekam. So liebte ich ihn nicht, nein, ich haßte den Gott, der in Seiner Gerechtigkeit den Sünder straft". Dadurch kam (er) Luther in hohe Anfechtungen, von denen er später erzählt: „Ich kenne einen Menschen, der versichert hat solche Qualen oft erduldet zu haben, freilich nur kurze Zeit, aber so gewaltig und so furchtbar, daß sie kein Mund aussagen und keine Feder niederschreiben kann. Mit einem Menschen, der sie vollständig durchkosten oder sie nur die Hälfte, ja den zehnten Teil einer Stunde ertragen müßte, würde es ganz aus sein. Da erscheint Gott in schrecklichem Zorn und mit ihm die ganze Schöpfung. Da gibt es kein Entrinnen, keinen Trost innen noch außen, alles zeugt wider uns. In solchen Augenblicken kann die Seele nicht glauben, daß sie jemals erlöst werde, nur das eine empfindet sie: Noch hat die Pein kein Ende, ist sie ja doch ewig. So bleibt denn bloß die Sehnsucht nach Hilfe und ein schreckliches Seufzen, aber er weiß nicht, wo er Hilfe finden soll".

In dieser Not schickt Gott Luther einen alten Bruder zu im Kloster zum

---

*) Die geschichtlichen Lektionen sind zusammengestellt nach den ältesten Berichten aus der Reformationszeit.

Beichtvater, der tröstet ihn herzlich und weiset ihn auf die gnädige Vergebung der Sünden im Symbolo Apostolorum. Noch vielmehr aber half Gott ihm durch den Provinzial aller Augustinerklöster Deutschlands D. Staupitz, von dem Luther hernach gesagt: „Wo mir D. Staupitz oder vielmehr Gott durch D. Staupitz nicht herausgeholfen hätte, so wäre ich drinnen ersoffen und längst in der Höllen". „Ich war einmal erschrocken, da D. Staupitz zu Eisleben das Sakrament herumtrug. Das klagte ich ihm in der Beicht. Der sagte zu mir: Das ist nicht von Christus, denn Christus schreckt nicht, sondern tröstet nur". Weiter hielt er Luther vor: „Es wäre mißlich und gefährlich, daß wir uns auf unsre eignen Kräfte verließen, wenn wir gleich zumal heilig und die Allergelehrtesten wären. . . Darum ist uns wohl not, daß wir in der heiligen Schrift und Gottes Wort mit höchstem Fleiß und aller Demut studieren und daß wir auch mit ganzem Ernst beten". „Ich klagte einmal D. Staupitz, wie mich die hohe Anfechtung von der Vorsehung oder Praedestination hart plagte. „Bei Leibe man disputiere nicht von der Praedestination". Also hat mir da oft D. Staupitz geraten und gesagt zu mir: Halt du dich nur an das Wort, bei demselben bleibe, in welchem sich Gott offenbaret hat. — In den Wunden Christi wird die Vorsehung verstanden und gefunden. . . sonst nirgends. Der Vater ist zu hoch, darum sagt er: Ich will einen Weg geben, nämlich Christum, an den glaubt, hangt an dem, so wird sichs zu seiner Zeit wohl finden, wer ich bin. Willst du die Ursache wissen, warum viele Leute verdammt werden? Die hören nicht, was Christus sagt und lehrt vom Vater". . . Aber es wogte noch lange in Luthers Herzen zwischen Höllenangst und Hoffnung, „bis ich durch fortgesetztes Nachdenken bei Tag und Nacht unter dem Beistand des barmherzigen Gottes den Zusammenhang der Worte (in Römer 1) begriff: Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt seines Glaubens. Da begriff ich allmählich, daß es die Gerechtigkeit Gottes ist, kraft deren der Gerechte durch Gottes Gnade lebt, und zwar infolge seines Glaubens, und daß der Sinn der Worte sei, daß durch das Evangelium die Gerechtigkeit Gottes offenbart wird, nämlich die passive (die wir nicht tun, sondern erleiden, die von Gott her über uns kommt), vermöge deren der barmherzige Gott (den Sünder) rechtfertigt (gerecht spricht, gerecht macht), durch den Glauben. Da fühlte ich mich wie neugeboren, das Himmelstor schien mir aufgetan, ich glaubte im Paradies zu sein. Da zeigte mir sofort die heilige Schrift ein anderes Gesicht. Ich ging sodann die Schriften durch, wie ich sie im Gedächtnis hatte und fand auch bei andern Worten Ähnliches: Das Werk Gottes ist, was Gott in uns wirkt (nicht jenes, das er von uns fordert); die Kraft Gottes ist die, vermöge deren er uns Kraft gibt. Nun wurde mir die Stelle bei Paulus in Wahrheit die Pforte des Himmels. So freute ich mich, daß ich (fortan) von der Gerechtigkeit lehren konnte, durch die wir gerechtfertigt werden".

(Aus der ältesten Lutherbiographie in 17 Predigten von Magister Johann Mathesius, erschienen 1566, wie aus Luthers Tischreden, seinen Resolutiones und aus seiner Vorrede zu seinen lateinischen Werken verschiedenen Inhalts zusammengestellt).

Gemeinde.

Nun freut euch, lieben Christen g'mein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all' in ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat
Und seine süße Wundertat;
Gar teu'r hat er's erworben.

Mein' guten Werk, die galten nicht,
Es war mit ihn'n verdorben,
Der frei Will haßte Gott's Gericht,
Zum Guten gar erstorben;
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Höllen mußt ich sinken.

Da jammert's Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaßen;
Er dacht an sein Barmherzigkeit,
Er wollt mir helfen lassen,
Er wandt zu mir das Vaterherz,
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
Ließ sich sein Bestes kosten.

Er sprach zu mir: halt dich an mich,
Es soll dir jetzt gelingen,
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen;
Denn ich bin dein, und du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollst du sein,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

M. Luther.

Liturg.

Der Ablaßstreit und die 95 Thesen.

(Nach Mathesius).

Da Luther (hernach) auch ordentlich und solenniter zum Doktor der heiligen Schrift verordnet wird, fing er von Berufs und Amts wegen an in seinem Kloster die heilige Schrift auszulegen und wider die Sophisterei zu disputieren und die (scholastischen) Schullehrer mit ihren neuen Wegen oder Sekten zurückzutreiben, bis man zählt nach Christi Geburt 1516.

Als er nun neue und feste Prinzipia und Gründe unsers christlichen Glaubens aus Gottes Wort gelegt und öffentlich davon bezeuget, daß die heilige Schrift allein uns den Weg zum Himmel weise, trägt sichs eben zu, daß der Ablaßführer, Johann Tetzel, seinen Ablaßkram zu Jüterbogk auslegt, 4 Meilen von Wittenberg gelegen, und das Wort mit großem Geplätz redet, nämlich: daß sein rotes Kreuz mit des Papstes Wappen wäre ebenso kräftig als das Kreuz Jesu Christi. Item: er wollte im Himmel mit S. Peter nicht tauschen, denn er hätte mit seinem Ablaß mehr Seelen erlöset, denn S. Peter mit seinem Evangelio. Item: die Ablaßgnade wäre eben die Gnade, dadurch der Mensch mit Gott versöhnet würde. Item: es wäre ohne Not, Reu, Leid oder Buße für die Sünde zu haben, wenn einer seine und des Papstes Gnade und Sicherbriefe kaufte, denn sobald der Pfennig im Kasten klinge, so führe die Seele aus dem Fegefeuer gen Himmel.

Wie Tetzel also seine römische . . . Trügerei vermeßlich herausstreicht, liefen viel Leute zu diesem Ablaßjahrmarkt und wollten Gnad lösen und ewiges Leben mit ihrem Geld erkaufen. — Allda fähet D. Luther an in seinem Kloster seine Zuhörer zu warnen vor diesem Geldablaß und lehret im Anfang fein bescheidentlich. Darneben fähet er auch an in seinem Kloster und Universität von diesen Sachen zu fragen und zu disputieren, und weil er ein Doctor der heiligen Schrift war, gründete er allzeit seine Sach auf der Propheten und der Apostel Wort.

Wie solches vor den Ablaßpartierer kommt, der römische Brief an gute

Groschen und Goldgülden stak, fähet Tetzel an zu fluchen, schelten und D. Luther als einen Erzketzer zu verdammen. Also bringet dieser Ablaßführer mit seinen vermessenen Reden und greulichen Schandworten D. Luther in seinen geistlichen Harnisch, daß er Davids Schleuder und das geistliche Schwert, welches ist ein brünstiges Gebet und das lautere Wort Gottes, zum Schutz nimmt und auf sein Doktoramt und Eid Tetzel und seinen römischen Ablaß im Namen Gottes angreift, und lehret getrost, daß solch ein Ablaß ein gefährlicher Betrug sei. . . Da aber Tetzel und sein Anhang mit römischer und bischöflicher Gewalt und mit der Kirchen Schlüssel ihr Tandwerk verteidigen wollten, wird D. Luther auf seinen Eid und Doktorat gedrungen, Thesen, d. h. Streitsätze und Gründe wider Tetzel und alle, die mit ihm unter der Decken lagen, zu stellen und an die Schloßkirche zu Wittenberg an ihrem Kirchmeßtag anzuschlagen und in Druck ausgehen zu lassen, welches geschah am letzten Oktober im 1517 Jahr.

Da nun D. Luthers Disputation in Druck ausging, kam sie in Monatsfrist gen Rom und in alle hohe Schulen und Klöster. Was fromme Mönche waren, welche vermeinten in Klöstern selig zu werden und denen der Kostnitzer Handel noch stetigs im Sinn lag, ... nahmen diese kurze Schrift mit Freuden an, wie man von dem frommen Mönch Fleck saget, der die Universität Wittenberg hat helfen einweisen und daneben geweissaget, daß alle Welt von diesem Weißenberge (Wittenberg meinet er) Weisheit holen und bekommen würden. Dieser Mönch findet zu Steinlaufig diese Sätze angeschlagen, und wie er ein wenig darinnen lieset, schreiet er vor Freuden auf: Ho, ho — und sagt: „Der wirds' tun, er kommt, darauf wir lange gewartet haben"; wie er auch sehr einen tröstlichen Brief derwegen an D. Luther schreibet und vermahnet ihn, er soll getrost fortfahren, denn er sei auf dem rechten Wege; Gott uud aller Gefangener Gebet in dem römischen Babylon werde mit ihm sein. — Viel andere so sich in Klöstern mit Beten und Fasten schier zu Tod gemartert hatten, dankten dem lieben Gott, daß sie den Schwan, davon Magister Johann Huß geweissaget, singen hörten. Was aber um guter Tag und um Ehre und Ansehens willen ins Kloster gelaufen und geistlich worden war und den römischen Charakter und Malzeichen trug, fing an auf Luther zu schelten und wider ihn zu schreiben.

Luther aber stehet auf, predigt und schreibt als ein deutscher Prophet öffentlich wider den Ablaß und lehret, was die rechte christliche und *selige* Buß sei, dadurch man vor Gott gerecht und ewig selig werde und lässet dieselben Predigten im Namen Gottes ausgehen; damit zündet er vollends den Rhein, Oder, Donau, die Düna und die Tiber an, und lädt auf sich, was groß, klug, heilig und gelehrt desmals in Klöstern und der ganzen Welt sein wollte. — Weil er aber seine Sache allezeit auf Gottes Wort gründet und nur die Schrift seinen Widersachern vorhielt neben herzlichem Gebete, darin er seinem getreuen Gott diese hohe Sache stets befahl, der seine Christenheit vorm jüngsten Tage gnädiglich heimsuchen und durch den Mund seines Geistes den Widerchrist, das Kind der Sünden, offenbaren und umbringen wollte, bringt Gottes Wort und der elenden unterdrückten Christen-

heit Gebet durch, und die Wahrheit schwingt sich wieder über sich, daß viel großer, teurer und gelehrter Leut dieser göttlichen Lehr Beifall geben und helfen sie mit Lehren, Schreiben und Beten fördern.

Also aber lauten die wichtigsten der 95 Thesen, durch die Gott das große, herrliche Feuer der Reformation weithin entzündete:

Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen. 1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! — hat Er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll. 3. Gemeint ist hier nicht nur die innerliche Buße; vielmehr ist keine innerliche Buße denkbar, die nicht zugleich nach außen wirke allerlei Ertötung des Fleisches. 4. Daher währt auch die göttliche Zucht so lange, als der Mensch an sich selbst Gericht übt (das ist die wahre innere Buße) nämlich bis zum Eingang ins Himmelreich.

62. Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes. 63. Dieser Schatz steht aber naturgemäß in geringem Ansehen, denn er macht ja, daß Letzte Erste werden.

36. Jeglicher Christ hat, wenn er in aufrichtiger Reue steht, vollkommen Erlaß von Straf und Schuld. 37. Jeder wahre Christ, ob lebend oder tot, hat Anteil an allen geistlichen Gütern Christi und der Kirche; Gott hat ihm diesen auch ohne Ablaßbriefe gegeben.

43. Man lehre die Christen, daß, wer dem Armen gibt, oder dem Bedürftigen leiht, besser tut, als wenn er Ablaß lösen wollte. 44. Denn durch Liebeswerke wächst die Liebe und der Mensch wird besser; aber durch Ablaß wird er nicht besser, sondern nur freier von Strafen. 40. Wahrhaftige Reue (aber) begehrt und liebt die Strafen. 45. Man lehre die Christen, daß wer einen Bedürftigen sieht und des ungeachtet sein Geld für Ablaß hingibt, nicht Ablaß, wohl aber Gottes Zorn damit sich erwirbt.

46. Man lehre die Christen, daß, wenn sie nicht überflüssig Gut reichlich besitzen, sie verpflichtet sind, was zur Notdurft gehört, für ihr Haus zu behalten und mit nichten für Ablaß zu verschwenden.

90. Bedenkliche Gegengründe der Laien nur mit Gemalt dämpfen und nicht vielmehr durch Angabe von Gründen heben zu wollen, heißt die Kirche dem Gespött der Feinde preisgeben und die Christen unglücklich machen.

92. Hinweg also mit allen den Propheten, die dem Volk Christi sagen: Friede, Friede, und ist kein Friede. 93. Allen den Propheten aber müsse es wohlergehen, die Christi Volk sagen: Kreuz, Kreuz, und ist kein Kreuz. 94. Man ermahne die Christen, daß sie ihrem Haupt Christus durch Strafen Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen. 95. Und also mehr ihr Vertrauen darauf setzen, durch viel Trübsal ins Himmelreich einzugehen als durch die Vertröstung: „Es hat keine Gefahr".

Gemeinde.

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,
Der Wächter, die auf Zions Mauern stehn,
Die Tag und Nächte nimmer schweigen,
Und die getrost dem Feind entgegen gehn,
Ja deren Schall die ganze Welt durchdringt
Und aller Völker Scharen zu dir bringt.

Ach, daß die Hilf aus Zion käme!
O daß dein Geist, so wie dein Wort verspricht,
Dein Volk aus dem Gefängniß nähme!
O würd es doch nur bald vor Abend Licht!
Ach reiß, o Herr, den Himmel bald entzwei
Und komm herab zur Hilf und mach uns frei.

C. H. von Bogatzky † 1774.

Liturg.

Luthers Worte über den Glauben aus seiner Einleitung zum Römerbrief.

Glauben ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Werk folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrtum, und sprechen: der Glaube sei nicht genug, man müsse Werke thun, soll man fromm und selig werden. Das macht, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich glaube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschlich Gedicht und Gedanken ist, den des Herzens Grund nimmer erfähret: also tut er auch nichts, und folget keine Besserung hernach.

Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott, und tötet den alten Adam, machet uns ganz ander Menschen, von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften, und bringet den Heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohn Unterlaß sollte Guts wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werk zu tun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie getan, und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werk tut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder was Glaube oder gute Werk sind, wäschet und schwatzet doch viele Worte vom Glauben und guten Werken.

Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal drüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturn: welches der Heilige Geist tut im Glauben. Daher ohn Zwang willig und lustig wird Jedermann Gutes zu tun, Jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also daß unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke; sonst bleibest du wohl ewiglich ohne Glauben, du dichtest und tust, was du willst oder kannst.

Gemeinde.

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum Christ mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen!
Halleluja! Halleluja!

M. Luther.

Liturg.

Luther in Worms.

Da durch des frommen Kaisers Maximilian seligen Abschied Herr Karl, König in Spanien . . . ordentlich zum römischen Kaiser erwählet und bestätiget war und die päpstlichen Legate beim neuen Kaiser ohne Unterlaß anhielten, D. Luthers Lehre eilend zu verdammen und mit Gewalt auszurotten, trachtet der hochweise Kurfürst zu Sachsen auf diese Wege, daß Luther zuvor (in) eigener Person vor dem ganzen römischen Reich gehöret und durch unparteiische Weisen geurteilt . . . möchte . . . werden. Nach vielfältigen Ratschlägen hat Kaiser Karl D. Luther zitiert vor seine Majestät gen Worms nebst einem freien kaiserlichen und sicheren Geleit, welches gegeben ist am 6. März 1521, wie hieneben dem D. Luther Kaspar Sturm, ein kaiserlicher Herold, zugegeben, der ihn . . . geleiten sollte. Auf solche kaiserliche Zitation und Geleit macht sich D. Luther im Namen Gottes auf den Weg, befiehlt sich allenthalben in guter Leut Gebet; unterwegen wird er etwas schwach; doch reiset er fort.

Wie's Geschrei gen Worms kommt, Luther sei auf dem Wege, . . . wird den Widersachern bang zu Mute. Denn sie merkten, daß Luther seiner Sache groß dienen würde, so er sich öffentlich hören ließe. Deswegen . . . lassen die Romanisten, (während Luther auf dem Wege war) unverhörter Sache Luthers Lehr verdammen und seine Bücher abermals verbrennen. Man läßt auch ein (entsprechendes) Edikt des Kaisers auskommen, damit man Luther ein . . . Schrecken einjage und ihn stutzig machete. Von dieser Reise gen Worms aber hat Luther selbst etliche Tage vor seinem Tode also erzählt:

„Wie wir nu miteinander gen Weimar kommen, da kommt das Geschrei, D. Martinus und seine Bücher sei zu Worms bereits verdammet; dazu kamen mir die Boten unter Augen, die das kaiserliche Mandat in allen Städten anschlagen sollten, daß D. Martinus vom Kaiser verdammet wäre. . . . Nu fragte mich der Herold: „Herr Doktor, wollt ihr fortziehen?" Da antwortete ich: „Ja, unangesehen, daß man mich hätte in den Bann getan und das in allen Städten publizieret, so wollt ich doch fortziehen und mich des kaiserlichen Geleits halten" . . . Wie ich nun aber nicht weit von Worms bin, schicket mir Spalatinus, (so mit Friedrich, dem Kurfürsten [als dessen Beichtvater] draußen war [Luthers treuer Freund]), lässet mich warnen, ich sollte nicht hineinkommen noch mich in solche Fährlichkeit begeben. Aber ich entbot ihm wieder: „Wenn soviel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, doch wollt ich hinein." — Denn ich war unerschrocken,

fürchtete mich nichts, Gott kann einen wohl so toll machen. Ich weiß nicht, ob ich itzt auch so freudig wäre.

Nu fuhr ich in einem offenen Wägelein in meiner Kappe zu Worms ein (Dienstag nach Misericordias Domini). Da kamen alle Leute auf die Gassen und wollten den Mönch D. Martinum sehen, und fuhr also in Herzog Friedrichs Herberge, und war auch Herzog Friedrichen bange..., daß ich gen Worms kam.

Der Kaiser hatte seinen geheimsten Räten... auferlegt, dieweil der Luther nun ankommen zu beratschlagen, welcher Gestalt ihre Majestät die Sachen mit dem Luther sollte vornehmen. Haben sie geantwortet, sie... fänden keinen bessern Rat, denn daß Ihre Majestät den Luther aufs Erste beiseit tät und umbringen ließe, wie Johann Huß,... denn man sei keinem Ketzer schuldig, einiges Geleit zu geben oder zu halten. Aber Kaiser Karl hatte diese löbliche Antwort darauf gegeben: „Was man zugesaget, das soll man halten". (Am folgenden Mittwoch wurde Luther in den Reichstag vor den Kaiser und alle Fürsten gefordert um 6 auf den Abend). Allda hält ihm ... der Offizial des Erzbischofs zu Trier (der Orator, der Sprecher des Reiches) dies vor: Kaiserliche Majestät haben ... ihn erfordert, um ... zu befragen, ... ob er sich bekenne, daß diese Bücher (welche allda ihm gezeigt wurden) sein eigen wären, und ob er dieselbigen widerrufen oder auf denselben bestehen wolle... Da gibt D. Martin lateinisch und deutsch eine kurze Antwort: „Wenn von mir verlangt wird, ich solle alles vollständig anerkennen oder widerrufen, ... so ist das eine Frage, die den Glauben und das Seelenheil betrifft und das Wort Gottes angeht, das Größte, was es im Himmel und auf Erden gibt. Darum dürfte es ... gefährlich für mich sein, etwas Unbedachtes vorzubringen, denn ohne vorherige Überlegung könnte ich weniger sagen, als die Sache erfordert, und mehr, als der Wahrheit entspricht. Beides aber würde mich dem Spruch unterwerfen, da Christus sagt: Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor dem himmlischen Vater... Darum bitte ich... demütig um Frist zur Überlegung". Hierauf ward ... ein Tag zur Bedenkzeit zugelassen und (Luther) durch den Herold wieder in seine Herberge geleitet. — Daselbst zu Worms hat dann Luther also gebetet: „Allmächtiger, ewiger Gott!... Wie klein und gering ist das Vertrauen der Menschen auf Gott! Wie ist das Fleisch so zart und schwach und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Weltweisen! Wie läuft die Welt die gemeine Bahn ... zur Hölle zu, ... und siehet nur allein ... an, was prächtig und gewaltig ist ... und ein Ansehen hat. — Wenn ich auch meine Augen dahinwenden soll, so ists mit mir aus, die Glock ist schon gegossen und das Urteil gefället. — Ach Gott! ach Gott! o du mein Gott! Du, mein Gott, stehe mir bei, wider aller Welt Vernunft und Weisheit. Tue du es; du mußt es tun, du allein. Ist es doch nicht mein, sondern deine Sache. Hab ich doch für meine Person allhie nichts zu schaffen und mit diesen großen Herrn der Welt zu tun. Wollt ich doch auch wohl gute und geruhige Tage haben... Aber dein ist die Sach, Herr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bei, du treuer und ewiger Gott! ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und ...

hinket alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt. Gott, mein Gott! hörst du nicht, mein Gott? Bist du tot? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgest dich allein. Hast du mich dazu erwählet? ich frage dich; wie ich es denn gewiß weiß; ei so walt es Gott! . . . stehe mir bei in dem Namen deines lieben Sohns Jesu Christi, der mein Schutz und Schirm sein soll, ja meine feste Burg . . . Herr, wo bleibest du? Du mein Gott, wo bist du? Komm, komm, — ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein . . . Ich will mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sei beschlossen in deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre, und sollte mein Leib . . . darüber zu Trümmern gehen; dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist. . . Und ist auch nur um den Leib (jetzt) zu tun; die Seel ist dein, und gehört dir zu und bleibet auch bei dir ewig, Amen, Gott helf mir. Amen."

Folgenden Tages stellte sich Luther (auf dem Reichstage) wieder ein. Davon erzählt er wieder selbst: Wie ich nun wieder in des Reiches Rat gefordert ward, da war auf dem Saal eine große Anzahl Volks. Denn Jedermann wollte meine Antwort hören, und waren viel brennender Fackel droben, denn es war Nacht. Des Getümmels und Wesens war ich gar nicht gewohnet. Aber wie man mich nun hieß reden, da hub ich an und sagte: „Ich bitte Eure . . . Majestät zu bedenken, daß nicht alle meine Bücher in eine Klasse gehören. In einigen habe ich von dem reinen Glauben und einem frommen christlichen Leben so einfältig und evangelisch gehandelt, daß auch meine Gegner nicht anders können, als diese für nützlich anzuerkennen. . . Die zweite Klasse meiner Schriften richtet sich wider das Vornehmen der Papisten, . . . die durch ihre schlimmen Lehren und Leben die christliche Welt geistlich und leiblich zugrunde gerichtet haben. . . Denn das kann niemand leugnen, daß durch (das Papsttum) die Gewissen der Gläubigen jämmerlich gefangen sind, auch das Hab und Gut, zumal in dieser unserer hochlöblichen deutschen Nation . . . ohne Ende in empörender Weise verschlungen wird. Würde ich diese meine Schriften widerrufen, so würde ich nichts anders tun, als die Tyrannei stärken. . . Was für ein Schanddeckel . . . des Frevels würde ich dann sein? . . . Die dritte Gruppe befaßt die Bücher, die ich gegen einige . . . Personen gerichtet habe, die die römische Tyrannei zu stützen und das von mir gelehrte christliche Leben zu untergraben sich unterwunden haben. Gegen diese bekenne ich beißiger gewesen zu sein, als es christlicher Religion . . . gebührt. Denn ich mache aus mir keinen Heiligen, und ich handle nicht von meinem Leben, sondern von der Lehre Christi. Auch diese zu widerrufen steht nicht in meiner Hand, weil es durch meinen Widerruf dahin kommen würde, daß unter meinem Schutz Tyrannei . . . grausamer über das Volk herrschte als je. . . Doch ich bin ein Mensch und kein Gott. . . Darum muß ich, der nur irren kann, bitten und warten, ob jemand Zeugnis geben will gegen meine Lehre. Darum bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes . . . Hoch oder Niedrig . . . oder wer sonst es sei, er möge meine Irrtümer ans Licht bringen und sie überwinden mit den prophetischen und evangelischen Schriften.

Bin ich belehrt, so will ich gern jeden Irrtum widerrufen und will der erste sein, der meine Bücher ins Feuer wirft.

Hieraus ergibt sich, denk ich, zur Genüge, daß ich wohl erwogen habe, die Nöte und Gefahren, die Rotten und Zwietracht, die durch meine Lehre in der Welt entstanden sind, über die mir gestern scharfer Verweis geworden ist... Nur ist das Allererfreulichste in diesem Handel, daß ich sehe, wie um des Wortes Gottes willen Rotten und Zwietracht entstehen, ... und das ist Lauf ... des göttlichen Wortes, wie es heißt: Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert... Wir müssen bedenken, wie wunderbar und schrecklich Gott ist in seinen Ratschlägen, damit nicht vielleicht das, was zur Stillung der Rotten versucht wird, dann, wenn wir mit der Verdammung des Wortes Gottes beginnen, vielmehr ausschlägt zu einer unerträglichen Flut von Übeln, und zu besorgen steht, daß die Regierung dieses jungen ... Fürsten Karl, unglücklich und unheilvoll würde... Ich sage nicht, daß es meiner Lehre und Mahnung bedarf für solche Höhe; nur daß ich meinem lieben Deutschland meinen willigen Dienst nicht habe entziehen wollen und dürfen.

Wenn (aber) Ew. Kaiserliche Majestät eine schlichte Antwort verlangen, so will ich eine solche ohne Hörner und Zähne geben folgendermaßen: Es sei denn, daß ich überwunden werde durch Zeugnisse der heiligen Schriften oder durch klare Gründe (denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, da es offenbar ist, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben): sonst bin ich überwunden durch die von mir angeführten Schriften und mein Gewissen gefangen in Gottes Wort; widerrufen mag und will ich nichts, denn gegen das Gewissen zu handeln ist weder sicher noch ungefährlich... Gott helfe mir. Amen.

(Zusammengestellt aus Mathesius, den Reichstagsakten. wie aus der Historie, wie es Doktor Martin Luther auf dem Reichstage zu Worms Anno 1521 ergangen sei, von ihm selbst zu Eisleben über Tisch erzählet Anno 1546, nur etliche Tage vor seinem Abschiede aus diesem Leben, — aus der Erlanger Ausgabe von Luthers Werken Band 64 p. 366—373. Im selben Bande p. 289 und 290 steht auch das Gebet).

Gemeinde.

Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich;
So oft ich ruf und bete,
Weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir tun der Feinde
Und Widersacher Rott?

Nun weiß und glaub ich feste,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchst und Beste,
Mein Freund und Vater sei,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh
Und dämpfe Sturm nnd Wellen,
Und was mir bringet Weh.

Paul Gerhardt † 1676.

Liturg. Hören wir aus den Schmalkaldischen Artikeln, wie da unser Glaubensvater das neue Verständnis des Evangeliums in Kürze zusammenfaßt:

Hier ist der erste und Hauptartikel: Daß Jesus Christus, unser Gott und Herr, sei um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden, und Er allein das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt... Item: Sie sind allzumal Sünder und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung Jesu Christi in seinem Blut... Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will. Und auf diesem Artikel stehet alles, was wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen mir des gar gewiß sein und nicht zweifeln, sonst ist alles verloren und behält Papst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht.

Anrufung der Heiligen... streitet wider den ersten Hauptartikel und tilget die Erkenntnis Christi, ist auch nicht geboten noch geraten, hat auch kein Exempel der Schrift, und wir haben alles 1000 mal besser an Christo, wenn jenes gleich köstlich Gut wäre, als doch nicht ist.

Die Sünde ist so gar ein tief böse Verderbung der Natur, daß sie keine Vernunft nicht kennet, sondern muß aus der Schrift Offenbarung geglaubt werden.

Das fürnehmste Amt oder Kraft des Gesetzes (aber) ist, daß es die Erbsünde mit den Früchten und allem offenbare, und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen ist... Solch Amt behält das Neue Testament, und treibt es auch, wie St. Paulus tut und spricht: Kein Mensch ist vor Gott gerecht. — Das ist nun die Donneraxt Gottes, damit er beide, die offenbarlichen Sünder und falschen Heiligen in einen Haufen schlägt. Und muß der Mensch hie hören solch Urteil: Es ist nichts mit euch allen, ihr seid öffentliche Sünder oder Heiligen. Ihr müßt alle anders werden und anders tun, als ihr jetzt seid und tut, — ihr seid, wer und wie groß, weise, mächtig und heilig, als ihr wollt. Hier ist niemand fromm.

Wie man für Gott gerecht wird und von guten Werken, was ich davon bisher und stetiglich gelehrt habe, das weiß ich garnicht zu ändern, nämlich daß wir durch den Glauben ein ander neu rein Herz kriegen, und Gott um Christus willen, unsers Mittlers, uns für ganz gerecht und heilig halten will und hält. Ob wohl die Sünde im Fleisch noch nicht gar weg oder tot ist, so will Er sie doch nicht rächen noch wissen... Und auf solchen Glauben, Verneuerung und Vergebung der Sünden folgen denn gute Werk. Und was an denselben auch noch sündlich oder Mangel ist, soll nicht für Sünde oder Mangel gerechnet werden, eben um desselben Christi willen, sondern der Mensch soll ganz, beide nach der Person und seinen Werken gerecht und heilig heißen und sein, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, in Christo über uns ausgeschütet und ausgebreitet. Darum können wir nicht rühmen viel Verdienst und Werk, wo sie ohne Gnade und Barmherzigkeit angesehen werden, sondern wie geschrieben stehet: Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn, das ist, daß er einen gnädigen Gott hat. So ists alles gut. Sagen auch weiter, daß, wo gute Werk nicht folgen, so ist der Glaube falsch und nicht recht.

Wir gestehen den Papisten nicht (zu), daß sie die Kirche seien — und sinds auch nicht. . . Denn es weiß, Gott Lob, ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche. Diese Heiligkeit stehet nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken und andern ihren Ceremonien, durch sie über die heilige Schrift erdichtet, sondern im Wort Gottes und rechtem Glauben.

Der Papst ist nicht aus Gottes Wort das Haupt der ganzen Christenheit (denn das gehört einem allein zu, der heißt Jesus Christus), sondern sei allein Pfarrherr der Kirchen zu Rom und derjenigen, so sich williglich zu ihm begeben haben, nicht unter ihm als einem Herrn, sondern neben ihm, als Brüder und Gesellen Christen zu sein.

Dies sind die Artikel, darauf ich stehen muß und stehen will bis in meinen Tod, ob Gott will, — und weiß darinne nichts zu ändern und nachzugeben, will aber jemand nachgeben, der tue es auf sein Gewissen.

Chor.

Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad und lauter Güte;
Die Werk, die helfen nimmermehr,
Die mögen nicht behüten.

Der Glaub sieht Jesum Christum an,
Der hat g'nug für uns all' getan,
Er ist der Mittler worden.

(Text 1524 von Paul Speratus aus der ersten Sammlung evangelischer Reformationslieder, dem Achtliederbuch. Melodie ebenfalls 1524, wahrscheinlich ursprünglich weltlich; als fünfstimmige Motette bearbeitet von Johannes Brahms op. 29, Nr. 1).

Liturg.

Luthers Tod.

(Nach Mathesius.)

Als das Jahr 1546 herankommt, wird unser Doktor von seinen Erbherren, den Grafen zu Mansfeld, erfordert etlichen Zwiespalt, so sich unter ihnen erhoben, zu vertragen. . . Seinem Vaterlande und Erbherren mit seinem Vater Unser und gutem Rat zu dienen, sollte und konnte er nicht abschlagen; darum macht er sich auf den Weg mit seinen 3 Söhnen am 23. Januar. . . Gen Eisleben kommt er in großer Schwachheit. . . In der Herberge läßt er sich mit warmen Tüchern reiben, darauf wird ihm besser, und er setzt sich den Abend mit zu Tisch. Folgenden Tages geht er zu den Händeln der Grafen und redet das Beste darzu neben herzlichem Gebet. . . . Er vergißt aber darneben nicht seines Amtes, wartet seines Gebets Abends und Morgens treulich; zu Nachts, ehe er schlafen geht, steht er fast eine halbe Stunde unter seinem Fenster, sieht gen Himmel und wirft und wälzt all sein Sorg und Anliegen auf den Herrn, daß der treue und wahrhaftige Gott sein armes Seelchen wie ein Bündlein einwickeln und treulich bewahren, und je eher je besser aus dieser bösen Welt hinwegnehmen wolle, denn er sei des Lebens satt und müde. . . . Ob er nun eben schwach und matt war, dennoch unterließ er sein Amt

nicht, prediget diese 21 Tage zu Eisleben viermal die Sonntagsevangelia; . . . . wie er auch diese Tag über sich zwier absolvieren ließ, einmal öffentlich vom Kirchendiener (dem Pastor), so das Amt hielt, darnach auch heimlich, und darauf den wahren Leib und Blut des Herrn Jesu Christi im Abendmahl öffentlich empfing. . . .

Auf den Mittwoch den 17. Februar hat man seine Mattigkeit deutlich gespürt; darum haben die Grafen ihn gebeten, er wolle sich der Verhandlung entschlagen. Doch hat er sich zum Abend an den Tisch gesetzt und allda viel schöner Reden getan. . . Diesen Abend hat der ehrwürdige Vater auch der Fragen gedacht, . . . daß die Seligen sich im ewigen Leben unter einander wiedererkennen werden, wie Adam vor dem Fall die Eva, so er nie gesehen, da er vom Schlaf aufwachte, fein kannte, daß sie Fleisch und Bein von seinem Fleisch und Bein wunderbarlich ihm . . . erbaut wäre.

Darauf steht er von seinem Stuhl auf und spricht, es wäre ihm wieder wehe und bang um die Brust, doch tritt er nach seiner Gewohnheit unters Fenster und betet; darauf wird er sehr schwach; die um ihn waren rufen die Gräfin und Ärzte. Um 9 legte er sich wieder aufs Ruhebettlein. „Wenn ich eine halbe Stunde könnte schlummern, hoffte ich, es sollte alles besser werden". Allda schläft er bis um 10 und stehet wieder auf und geht in seine Kammer, und wie er über die Schwelle schreitet, spricht er: „Walt's Gott; ich gehe zu Bette. In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, du treuer Gott". Drauf legt er sich in sein . . . Bett und gibt Doktor Jonas, Magister Coelius und andern die Hand und wünscht ihnen eine gute Nacht mit diesen Worten: „Betet für unsern Herrn Gott und sein Evangelium, daß es ihnen wohl gehe, denn das Concilium zu Trient und der leidige Papst zürnen hart mit ihm". . .

Allda hat er wieder sanft geruht bis um eins; wie ihn D. Jonas fragt, ob er wieder Schwachheit empfinde? „Ach, Herr Gott", spricht er, „wie ist mir so wehe; ach lieber D. Jonas, ich achte, ich werde hie in Eisleben, da ich geboren und getauft bin, bleiben". Allda hat man seinen Wirt und die Ärzte aufgeweckt, auch Graf Albrecht und sein Gemahl geholt. . . D. Jonas tröstet ihn, und daß er Jesum Christum, unsern Hohenpriester und Mittler anriefe, es werde besser werden. . . D. Luther antwortet: . . . „O mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum offenbart hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, den ich geliebt und gelobt habe, welchen der leidige Papst und alle Gottlosen schänden, verfolgen und lästern; ich bitte dich, mein Herr Jesu, laß dir mein Seelchen befohlen sein. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweggerissen werde, weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir bleiben und aus deinen Händen mich niemand reißen kann". Weiter sprach er auch lateinisch: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben". Und die Worte aus dem 68. Psalm: „Wir haben einen

Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tod erretten kann". Als man aber allerlei Arzneien an ihm versucht, sagte er abermals: „Ich fahre dahin!" und spricht dreimal sehr eilend auf einander: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, du treuer Gott". Da beginnt er still zu sein; man rieb und rief ihm, aber er tat die Augen zu. D. Jonas und M. Coelius riefen ihm stark ein: „Ehrwürdiger Vater, wollt ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr die gepredigt, beständig sterben?" sprach er, daß man es deutlich hören konnte und vernehmen: „Ja!" Darauf schläft er im Namen Jesu Christi ohne Quälung des Leibes ein, still und in großer Geduld, am 18. Februarii früh um 3 und erkaltet.

Das ist der selige Abschied des großen und teuren Propheten Gottes, Doktor Martin, durch welchen unser Gott das Papsttum angriff und viel Christen aus dem babylonischen Gefängnis erlöset hat. Der ewige Sohn Gottes wolle diesem treuen Diener und Zeugen eine fröhliche Auferstehung und neue Freud im ewigen Leben bescheren und uns alle bei seinem heiligen Evangelio bis an unser Ende beständig erhalten und auch einen solchen ruhigen Abschied und Sterbestunde in wahrer Anrufung und Bekenntnis des Herrn Jesu Christi verleihen. Amen, Herr Jesu Christe, Amen.

Chor.

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte
An unsrem Ende,
Wenn wir heimfahr'n aus diesem Elende!
Kyrieleis!

Du wertes Licht, gieb uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben,
Dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Kyrieleis!

Du höchster Tröster in aller Not,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
Daß in uns die Sinne
Nimmer verzagen,
Wenn der Feind wird das Leben verklagen!
Kyrieleis!

(Text von Martin Luther. 1525. Melodie einer vorreformatorischen geistlichen Weise. Tonsatz von G. H. Erythräus 1608).

Liturg (am Altar). **III.**

Erhebe dich, evangelische Gemeinde, und laßt uns mit den Worten des Glaubensvaters unsern Glauben bekennen:

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat, und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Äcker, Vieh und alle Güter; mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fehrlichkeit

beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn all mein Verdienst und Würdigkeit; das alles ich ihm zu danken und zu loben, und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber sondern mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; gleichwie er ist auferstanden von dem Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.

Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt, und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird, und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird.

Das ist gewißlich wahr.

Gemeinde.

Ich weiß, an wen ich glaube;
Ich weiß, was fest besteht,
Wenn alles hier im Staube
Wie Asch und Rauch verweht.
Ich weiß, was ewig bleibet,
Wenn alles wankt und fällt,
Wenn Wahn die Weisen treibet
Und Trug die Klugen hält.

Das ist das Licht der Höhe,
Das ist mein Jesus Christ,
Der Fels, auf dem ich stehe,
Der diamanten ist,
Der nimmermehr kann wanken,
Der Heiland and der Hort,
Die Leuchte der Gedanken,
Die leuchtet hier und dort.

E. M. Arndt † 1860.

Liturg. Gebet mit den Worten des Te Deum laudamus von M. Luther.

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir!
Dich, Gott Vater in Ewigkeit,
Ehret die Welt weit und breit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl
Und die lieben Propheten all,
Die teuren Märtyrer allzumal
Loben dich, Herr, mit großem Schall.

Die ganze werte Christenheit
Rühmt dich auf Erden allezeit:
Dich, Gott Vater, im höchsten Thron,
Deinen rechten und ein'gen Sohn,
Den heiligen Geist und Tröster wert
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein,
Die mit dein'm teur'n Blut erlöset sein;
Laß uns im Himmel haben Teil
Mit den Heil'gen im ew'gen Heil.
Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ,
Und segne, das dein Erbteil ist.
Wart und pfleg ihrer zu aller Zeit
Und heb sie hoch in Ewigkeit.

Täglich, Herr Gott, wir loben dich
Und ehren deinen Namen stetiglich.
Behüt uns heut, o treuer Gott,
Vor aller Sünd' und Missetat!
Sei uns gnädig, o Herre Gott,
Sei uns gnädig in aller Not!
Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unsre Hoffnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr.

Amen.

Vater Unser.

Segen:

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Gemeinde singt stehend:

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint;
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist;
Auf Erd'n ist nicht sein's gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Tut er uns doch nicht;
Das macht, er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib;
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn:
Das Reich muß uns doch bleiben.

M. Luther.

Nachspiel: Präludium und Fuge C-dur von J. S. Bach.

Festpredigt im Hauptgottesdienste

am 18./31. Oktober 1917

von Professor D. **Traugott Hahn.**

Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg. Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werke verkündigen. Der Herr züchtiget mich wohl; aber er gibt mich dem Tode nicht. Amen.

Predigttext I. Johannis 5, 4:

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Wir begehen heute nicht blos einen Luthergedenktag. Einem lebendigen Wesen gilt unser Fest. Wir feiern das 400-ste Geburtsfest unserer Mutter, der lutherischen Kirche. Dabei sind wir gewiß, daß alle evangelischen Kirchen mit uns feiern. Wir freuen uns jedoch nicht nur dessen, daß unsere Kirche einst entstand und noch besteht. Sie ist auch gewachsen. Und wie erwuchs sie? Im Kampf! Gleich in den ersten Jahren traf sie der Bann der Weltkirche, die Acht des Weltreichs. Dann ging es über ein Jahrhundert vorwärts unter Verfolgung, ja durch Ströme von Blut. Wir gedenken der Kirche Englands unter der blutigen Maria, der unzähligen Scheiterhaufen Spaniens und der Niederlande, der Bartholomäusnacht, aller Religionskriege, vor allem des grausigen 30-jährigen. So ist die evangelische Sache wider eine Welt sieghaft vorgeschritten.

Wir gedenken auch unseres baltischen Luthertums. Unsere heimatlichen Städte zählten zu den ersten Feuerherden der Reformation. Dann hat sich aber auch bei uns die evangelische Kirche unter furchtbaren, wiederholt fast das ganze Kirchenwesen zerstörenden Kriegen behaupten müssen. Gleich in dem ersten Jahrhundert gab es eine Jahrzehnte anhaltende, gewaltige Verfolgung durch den polnischen Jesuitenstaat. Und welch einen Ansturm mußte unsere kleine Kirche im letzten Jahrhundert, in den vierziger und dann wieder seit den achziger Jahren bestehen von Seiten der mächtigen, geschlossenen, nun von Gott gerichteten alten russischen Reichsgewalt! Nehmen wir noch dazu die Stürme von 1905 und erst recht die seit 1914! Da muß es uns als ein Wunder erscheinen, für das wir Gott heute nicht hell genug preisen können, daß auch unsere evangelische Heimatkirche wider eine andersartige Welt bisher standgehalten hat.

Aber feiern wir heute nur eine große Vergangenheit? Welch einen Unterschied bedeutet es doch für die Festfeier, ob sie einer geschichtlichen Größe gilt, die Großes geleistet, nun jedoch schon Vergangenheit oder im Vergehen ist; oder einer lebendigen Macht, die Großes vollbracht, von der man aber noch Großes, ja Größeres erwartet. Wie steht es da mit unserer Kirche? Johannes sagt hier: Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. Erinnert dieses Wort uns heute nicht daran, wie unvollendet das Reformationswerk noch ist? Unüberwundenes Heidentum umfängt noch immer die große Mehrzahl der Menschenwelt. Aber auch die große Masse der Christen ist, jedenfalls im Sinn Luthers, ohne Reformation geblieben. Die Macht des Papsttums und die byzantinische Welt wie Kirche sind noch nicht überwunden. Nur eine Minorität trägt das Banner der Reformation weiter. In wie hohem Maße bedarf also das Werk der Reformation der Fortführung und Durchführung! Die Aussichten dafür scheinen aber heute wahrlich nicht günstig zu sein. Die dem Sozialismus anhängenden Massen erwarten von der Kirche des Evangeliums nichts. Auch sonst ist die Welthaltung ihr gegenüber feindlich oder doch gleichgiltig und ablehnend. Dürfen wir da heute mit hohen Hoffnungen feiern?

Laßt euch zunächst für eine Überzeugung werben: Eine Zukunft hat in der Menschheitsgeschichte nicht Reaktion, ebenso wenig Revolution, sondern nur Reformation. So ist auch gegenwärtig nicht Wiederherstellung früherer, oder Festhalten bisheriger geschichtlicher Gebilde das Richtige. Zukunft kann heute nur haben, was den Fortschritt will. Nur nicht bleiben wollen beim bisherigen Menschheitszustand, wie er sich besonders kraß in den letzten Jahren enthüllt hat! Ja, eine radikale Änderung, ein radikaler Fortschritt muß unsere Losung sein. — Das will

auch die Revolution. Sie erhofft jedoch alles von gewaltsamer Änderung der äußeren Verhältnisse wie von besseren Gesetzen. Dem gegenüber will Luther mit der Reformation uns zweierlei tief einprägen: 1) Die Sünde ist der Leute, auch der Völker Verderben; eigentlich nur die Sünde, und aus diesem innerlichen Verderben erwächst alles äußere Elend. Wie hat Luther uns gelehrt, dieses Sündenverderben als schrecklich zu empfinden! Darum kommt 2) für das Persönlichkeits- wie Völkerleben alles, einfach alles auf eine geistige Überwindung der Sündenmächte, auf eine gründliche Sinnesänderung oder Buße an. Wie göttlich groß ist schon diese zwiefache reformatorische Wahrheit! Ließen wir im Unterschied von unseren für Revolution oder konservativ für Staatsallmacht schwärmenden Zeitgenossen, uns doch heute als Kinder der Reformation von ihr bis auf den Seelengrund durchdringen!

Aber was hilft uns diese Erkenntnis? Gerade wenn Luther uns die Weltsünde in ihrer übermenschlichen Macht sehen gelehrt; wenn er mich vor allem die Sünde in mir selbst, dann aber auch an allen, selbst den besten Menschen sehen gelehrt, — dann erhebt sich die Frage: Wer kann uns noch helfen? Ist nicht der einzig wahrhaftige Ausweg — die Verzweiflung an der Menschheitszukunft? Woher soll denn die Sinnesänderung kommen? Vermag die Kirche der Reformation sie zu wirken? O welch eine Welt von Kleinglauben und Unglauben weckt diese Frage gewiß auch eben hier! Wenn wir heute auf unsere so arme, schwache geistliche Mutter blicken, so ist es wirklich schwer, Großes von ihr zu hoffen. Sehen wir auch ab, von ihrer im Vergleich zu Rom wahrhaft elenden Knechtsgestalt; — kann man dem Leben in ihr solch eine Kraft zutrauen? Wer kennt nicht den Alpdruck dieser Fragen!

Lassen wir unseren Luther es uns lehren, zunächst, ja auf lange, lange wegzusehen von uns und unserm Leben, selbst von dem von Gott neugewirkten Leben, auch bei unserer Kirche, — und richten wir unseren Blick auf den Glauben unserer Kirche. „Unser Glaube ist der Sieg". Lernen wir es, das Herrliche, an das zu glauben, die Reformation uns lehrt, der Welt gegenüberzustellen, — ja, dann sieht alles anders aus.

Nur etwas Dreifaches laßt mich hier hervorheben.

1. Luthers Glauben ist unabtrennlich vom Worte Gottes, von seiner Bibel, die durch ihn auch die unsere ward; hat er sie doch nicht nur übersetzt, sondern verdeutscht, zum deutschesten Buch gemacht. Fürwahr, ein jeder, der seine Bibel kennt, der in ihr auch nur das echte Gesetz Christi kennt, die Bergpredigt mit

ihren erhabenen und doch zugleich im höchsten Sinn natürlichen Forderungen, und noch vielmehr ein jeder, dem Luther, so wie nur er es kann, das Evangelium in der Bibel, das tröstende, stärkende, beseligende Evangelium aufgetan, — der weiß es: Das hat noch Zukunft, das kann nicht vergehen! Erst recht weiß ein jeder, dem das Gotteswort zum täglichen Brod der Seele ward, ohne das er gleich Vater Luther gar nicht mehr leben kann: Die Zukunft der Menschheit, die Gesundung ihrer wie meiner Seele hängt von diesem Buch ab. Aber all das betrifft doch nicht die Reformation sondern das Bibelwort? Nun, die Reformation wollte nichts Besonderes neben dem Bibelwort bieten. Unsere Meinung ist hier nur: Auch gegenüber aller Mißdeutung und Verwässerung der Schriftwahrheit wird bleiben das reformatorische Schriftverständnis, der reformatorische Bibelglauben. Wir können auch sagen: Das Glaubensbekenntnis der Reformation, das ganz aus der heiligen Schrift geschöpfte, wird bleiben. Laßt mich das für jeden ganz faßbar ausdrücken: Was ist das volkstümlichste und zugleich schönste Bekenntnis unserer Kirche? Ihre Lieder allzumal, und besonders die Reformationslieder. Evangelische Gemeinde, fühlst du es nicht in diesen Tagen: Der Glaube, den diese Lieder fortreißend, emporreißend besingen, bejubeln, der darf, der kann der Welt nicht verloren gehen!

2. Doch in noch höherem Maße ist „unser Glauben" — Jesus Christus. Lernt nur an ihn glauben, jedoch nicht an den modernen, umgedichteten Jesus! Laßt Luther uns lehren, ihn recht zu sehen, ganz als unseren Bruder und doch zugleich als den ewig über uns erhabenen, göttlichen Christus, den wir seit der Reformation doch noch genauer und reicher sehen gelernt. Mögen uns die Augen aufgehen für die überirdische Herrlichkeit der Liebe, die er uns lehrt und von uns fordert; aber noch viel mehr für die Liebe, die er erlösend gibt, für seine Gnade zu allen Sündern, zumal für die Macht der Gnade an seinem Kreuz. Dann wird immer wieder die Zuversicht über uns kommen: Dieser Christus, den unsere Kirche verkündigt, wird stets gleich wie mein Herz, so auch die anderen Menschen- und Völkerherzen besiegen.

3. Gedenken wir noch des reformatorischen Grundartikels, unseres Glaubens an die göttliche Rechtfertigung des Sünders um Christi willen allein aus Gnaden, allein durch den Glauben. Lernen wir den allein wahren Gott erkennen, so wie das uns nur unter dem Einfluß der Schrift und der Reformatoren möglich wird. Lernen wir lebensvoll glauben an den lebendigen Gott der Allmacht, den dreimalheiligen, der doch gleich Christo, seinem Sohn, so völlig Liebe, Erbarmen und Gnade ist, daß es ihm — nach dem schönsten Gleichnis Jesu — die höchste, gött-

lichste Seligkeit ist, als Vater seinen verlorensten und verworfensten Kindern mit einem Mal und umsonst all ihre Sünden zu vergeben, sie sogleich in seine völligste Vaterliebe einzuschließen, ja sie sofort als gesegnete Werkzeuge zu den höchsten Diensten zu benutzen. Sünder sind Gott recht, vor seinem Urteil gerecht, wenn sie nur an diese Gnade wirklich dankbar und froh glauben. Dieser Gottesglaube, dieser Rechtfertigungsglaube ist das Eine, was Sündern wie mir nottut. Ohne ihn könnte ich ebenso wenig wie Luther leben. Ohne ihn müßte ich und mit mir jeder wahrhaftige Mensch angesichts des Weltverderbnisses pessimistisch werden. Mit diesem Glauben bin ich voll Hoffnung.

Diese wundervolle, von unserer Kirche geglaubte und erlebte Wahrheit trägt unsere Kirche, nicht trägt unsere Kirche diese Wahrheit. Diesen unseren Glauben wird sicher nichts totmachen können; er wird siegen.

Aber nun blicken wir doch noch in unsere Kirche hinein, auch auf all das in ihr aus Gott durch diesen Christenglauben geborene Leben. Gewiß haben wir hier heute demütig viele Sünden zu bekennen, aber ebenso wohlgemut für vieles zu danken.

Da gedenken wir zuerst unserer Väter, der aus Gott erzeugten großen Persönlichkeiten unserer Kirche, vor allem unseres Vaters Luther. Sein Andenken, sein aus Gott geborener Heldenglauben, sein Gebetsleben, sein ganzer eichenhafter, sittlicher Charakter wird uns, unsern Kindern und Kindeskindern ein unvergänglicher Schatz und Segen bleiben, daran wir uns immer stärken werden. Luther wird eine Geistesmacht bleiben, die nimmer aufhören wird in der Welt gewaltig für seine Kirche zu werben. — Wie reich war unsere Kirche aber auch an anderen aus Gott geborenen großen Persönlichkeiten. Ich nenne heute nur noch neben Luther die anderen Reformatoren: Melanchthon, Zwingli, Calvin; und nach ihm: Paul Gerhardt, Francke, Schleiermacher und Wichern. Wir gedenken aber auch dankbar der Väter unsrer Heimatkirche: in der Reformationszeit eines Andreas Knopken, unter Gustav Adolf des trefflichen ersten livländischen Generalsuperintendenten Hermann Samson; und dann im letzten Jahrhundert des gewaltigen Revaler Erweckungspredigers Huhn, unter den Livländern unseres Moritz von Engelhardt, unter den Kurländern Ludwig Katterfelds.

Blicken wir jedoch nicht nur auf die einzelnen Gipfel. Während aller vier Jahrhunderte ward auch im Gesamtleben unserer Kirche so manches aus Gott geboren; und gerade das letzte Jahrhundert war besonders fruchtbar. Leben heißt wachsen; unsere Kirche ist im Inneren noch mehr gewachsen als nach außen.

Vergessen wir freilich auch hier nicht die ernste Buße. Unsere Kirche hatte in der einen und andern Richtung klassische Zeiten, und blieb dann öfters nicht auf der erreichten Höhe. Die Tiefe des wesentlichen Schriftverständnisses wie die Glaubensmacht der Reformationszeit haben wir nicht mehr. Aber im Ganzen ward unsre Kirche doch reicher. Wiederum hebe ich nur dreierlei hervor:

1. Nur ganz allmählich ist im Lauf der Jahrhunderte aus der reformatorischen Glaubenswurzel die herrliche Blume der evangelischen Freiheit, der protestantischen Gewissensfreiheit erwachsen, diese wesentlich in innerer Selbständigkeit gewissenhaften Urteilens und Handelns bestehende, nur durch Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung gewonnene, immer pietätvolle, liebevolle, heilige Ordnung liebende Freiheit.

2. Wie sind ferner seit einem Jahrhundert die beiden Prachtbäume evangelisch-kirchlicher Liebe erwachsen, die Bäume der Heidenmission und der inneren Mission!

3. Die lutherische Maria war, sehr im Unterschied von der lieben reformierten Marta, Jahrhunderte hindurch eine armselige Pastoren- und Theologenkirche, die des Glaubensvaters gewaltige Verkündigung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen vergessen hatte. Wie ist besonders seit Wichern auch das lutherische Gemeindeleben, die kirchliche Arbeit der Gemeindeglieder erwachsen. Unsere Kirche hat so viele Ämter und Dienste gewonnen, wie keine Kirchenperiode seit der Apostelzeit.

All das muß freilich noch gewaltig wachsen. Wie reich verästelt der Prachtbaum der erfinderischen evangelisch-kirchlichen Liebe ist, gering ist er doch gegenüber dem Riesenweltelend. Dennoch wollen wir uns die liebende Freude an all diesem Leben nicht nehmen lassen. Trotz aller Schwächen und Schlacken ist all das doch aus Gott geboren, weil es aus dem Geist des Sohnes Gottes ist. Wir haben darin das Leben, das die Menschheit eigentlich braucht. Sollte dieser Gottesstrom evangelischer Freiheit, Barmherzigkeit und Gemeinschaft mächtig anschwellen und sich über die Menschheitsmassen ergießen, ja sie erfüllen, wie herrlich würde alsdann das Menschheitsleben! Das Heil der Welt hängt davon ab, daß dieses Leben unter uns Evangelischen all das überwindet, was eben noch diese Welt beherrscht.

Aber werden wir siegen?

Ja, evangelische Festgemeinde, alles kommt schließlich darauf an, daß wir, unserem Glaubensvater folgend, so wie er in Worms, einer ganzen Welt, ja allen Teufeln zum Trotz dennoch an den Sieg glauben. — Glauben wir vor allem an die Sache

der Reformation, des Evangeliums. Die sei uns die Hauptsache, und nicht unsere Kirche. — Ohne irgend eine Feindschaft, vielmehr in aufrichtiger Bruderliebe gedenken wir heute der noch nicht reformierten katholischen Kirchen. Es liegt uns nicht daran, daß sie protestantisch oder gar lutherisch werden. Im Unterschied von den Reformatoren ist es uns klar, daß es auf Erden immer verschiedene Konfessionskirchen wird geben müssen. Heiß aber wollen wir heute darum beten: Es möchten auch die katholischen Kirchen aus dem Geist des ursprünglichen Evangeliums eine echte, gewaltige Reformation und Wiedergeburt erleben. Das „Wie?“ einer solchen Reformation ist uns ganz unklar; aber dem großen, liebenden Gott der Geschichte dürfen wir es zutrauen: Die Sache der Reformation kann er nicht wieder fallen lassen. Er wird sie fördern. — Aber wird es die evangelische Kirche sein, die noch weiterhin das Banner der Reformation dem Siege zutragen darf? Das wird davon abhängen, ob sie herzhaft an die Sache der Reformation glauben, ob sich bei ihr neben dem Glauben auch das Glauben finden wird. Gott ist an sie wahrlich nicht gebunden. Er kann dem Luther wie aus Steinen so aus den unwahrscheinlichsten Völkern Kinder und Träger seines Werkes erwecken. Jedoch das Leben aus Gott, das wir in unserer Kirche wahrnehmen, gibt uns Grund, auch für sie Gott zu vertrauen. „Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet ja die Welt“. Wir dürfen also für unsere Kirche an Gott glauben. Glauben wir dann aber auch wirklich! Wichtiger, viel wichtiger noch, als daß sich Leben aus Gott bei uns findet, ist es, daß solch herzhaftes Glauben an Gott sich findet. Evangelisches Volk, evangelischer Christ! Fasse darum trotz aller Welt, trotz all unsrer Schwächen, ja Sünden heute ein neues echt lutherisches Vertrauen zu dem Gott und Christus, der bei dir ist! Unser Festtag legt es uns so nahe, wie vielen wohl noch nie und vielleicht auch nie wieder, echten Lutherglauben zu fassen. Werden viele so glauben, dann wird von diesem Tage Sieg ausgehen, der die Welt überwindet, um sie zu befreien. Amen.

Luthers neuer Standpunkt in der Welt der Religion.

Vortrag zum Festaktus am Abend des 18./31. Oktober 1917
von **D. Karl Girgensohn,** Professor a. D.

> Paulus an die Korinther II, 12, 9 und 10: „Der Herr hat mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark".

An dem Jubiläumstage haben wir das Bedürfnis, uns auf das Wesen der lutherischen Reformation zu besinnen und die Eigenart des Werkes und der Persönlichkeit Martin Luthers als ein Ganzes im Unterschiede von allen anderen Strömungen und Richtungen zu erfassen. Kann man sich aber überhaupt eine derartige Aufgabe im Rahmen einer kurzen Stunde stellen? Ist sie überhaupt mit wissenschaftlichen Mitteln lösbar? Luther ist eine derart gewaltige und vielseitige Persönlichkeit, daß eine Schilderung, die auch nur einigermaßen Anspruch auf historische und sachliche Genauigkeit erhebt, sich stets lieber Teilaufgaben stellt, aus deren Zusammenfassung erst ein zutreffendes Gesamtbild entstehen kann. Wo sollen wir denn anfangen? Sollen wir den starken Glaubenshelden schildern, den mutigen, furchtlosen Kämpfer, der nicht nachgab, als alle seine Freunde verzagten? Sollen wir den gewaltigen schöpferischen Sprachkünstler und Dichter betrachten, dessen Auftreten eine neue Epoche der deutschen Literatur bedeutet? Oder sollen wir der gigantischen Zerstörungsarbeit gedenken, die der furchtbare Mönch an dem gewaltigen Gefüge der katholischen Kirche in weiten Gebieten vollzog, wo er durch die Kraft seines Wortes in kurzer

Zeit größere Verheerungen anrichtete als die bedeutendsten geistigen und politischen Gegner der Kirche vor ihm? Bis heute zittert Furcht und Grauen vor der dämonischen Kraft des großen „Revolutionärs" in allen katholischen Darstellungen seines Werkes nach, so daß sie noch immer nicht den objektiven Standpunkt für sein Reformwerk finden können. Oder sollen wir den tiefen theologischen Denker und Forscher, den bedeutenden und epochemachenden Hochschullehrer schildern, der die Theologie mit Gedanken bereicherte, ja in verschwenderischer Fülle überschüttete, an denen Tausende von Kärrnern bis heute ihre Lebensarbeit finden? Oder — vielleicht die schönste Aufgabe — sollen wir sein persönliches inneres Leben belauschen und von seiner psychologischen Entwicklung reden, wie sich in genauer historischer Reihenfolge allmählich das Neue in seiner Seele entfaltet, indem es vom Mittelpunkte des neuen Glaubens aus eine Fülle starker und großer Erlebnisse, aber auch eine ebenso große Fülle zarten und innigen Gemütslebens erblühen läßt? Jede dieser Aufgaben wäre für sich fast unerschöpflich.

Die Schwierigkeiten sind gerade vom Standpunkte der heutigen Lutherforschung aus besonders groß geworden. Luther ist der große Mann, dessen Gestalt zwei Epochen trennt. Wie alle Männer dieser Art hat er ein Doppelangesicht. Das eine ist nach rückwärts gewandt und nur aus der theologischen Gedankenwelt des Mittelalters verständlich. Das andere blickt nach vorn und wird zum ersten Träger eines neuen Geistes. Diese Doppelseitigkeit hat der Dichter auf den schönen Ausdruck gebracht:

„Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet,
Mich wundert's nicht, daß er Dämonen sieht".

Man könnte dieses Wort geradezu als Motto den meisten neueren Arbeiten der Lutherforschung voranstellen. Es ist heute üblich, die inneren Widersprüche und Spannungen in Luthers Geistesleben stark zu betonen. Je nach der Stellungnahme des Autors erscheint dann Luther als mehr oder weniger inkonsequent. Nach den einen ist er noch so stark im Mittelalter befangen, daß er die hellen und zukunftsreichen Ansätze, die er mit sich brachte, weder in sich selbst noch in seiner Kirche zu voller Ausgestaltung zu bringen vermochte. Nach anderen haben nervöse Leiden seine Erlebnisse so stark beeinflußt, daß sein Heilsweg nicht ohne weiteres vorbildlich ist für spätere Zeiten. Andere weisen auf gelegentliche starke Einflüsse von Personen und Umständen in den einzelnen Perioden seiner Tätigkeit hin, die den Reformator statt zu einem Neubau von Grund aus zu schwächlichen und halben Notbauten greifen ließen.

All das ist gewiß nicht ganz ohne Berechtigung. Selbstverständlich war auch Luther ein Mensch mit seinem Widerspruch. Welcher einigermaßen hervorragende Forscher und Denker hat denn ohne große innere Spannungen und Krisen sein Leben hinzubringen vermocht? Selbst das vollendetste und harmonischste Menschenleben, das je gelebt worden ist, unser Herr und Heiland Jesus Christus selber, hat mit Anfechtungen und Versuchungen kämpfen müssen, die ihn von seiner Lebensaufgabe abzudrängen drohten. Es ist daher nur natürlich, wenn eine so reiche Seele wie die Martin Luthers Ansätze und Möglichkeiten in sich schließt, die für sich genommen unter geeigneten Umständen uns ein sehr anderes Bild der Entwicklung zeigen könnten. Ebenso sei zugestanden, daß in den seitdem vergangenen 400 Jahren so viel Neues entstanden ist und sich soviel verändert hat, daß gar keine Rede davon sein kann, Luther in seiner urwüchsigen und unveränderten Prägung, die nur in der eigentümlichen Atmosphäre des 16. Jahrhunderts ganz verständlich ist, einfach in die Atmosphäre des 20. Jahrhunderts zu versetzen. Aber mir scheint doch, daß heute bei der Betonung der Gegensätze und Spannungen in Luthers Seele eines unverständlich wird: die elementare Wucht und Geradlinigkeit, die unerbittlich entschlossene Stoßkraft, die dieser Mann nach den entgegengesetzten Richtungen aufzubringen vermochte. Das vermögen nur solche Naturen, die nicht zwischen entgegengesetzten Idealen hin und her schwanken, bald von dem einen, bald von dem anderen mehr angezogen. Eklektische Vermittler, die, mehr feinsinnig als stark, allen berechtigten Ansprüchen vorsichtig abwägend gerecht zu werden versuchen, sind nie so kraftvoll. Melanchthon gehört eher zu einem derartigen Typus als Luther, der hart und sehr ungerecht sein konnte, wenn einmal die Geradlinigkeit und Konsequenz des von ihm als einzig richtig anerkannten Prinzips angefochten wurde. *Dieser Mann hat einen unverrückbaren einheitlichen Mittelpunkt gehabt, der all die Mannigfaltigkeit seines Schaffens, Denkens und Kämpfens leitete.* Er ist kein Systematiker des philosophischen Denkens gewesen, der seine Gedanken in fein ausgesponnenen Gedankenketten und logischen Deduktionen zu einem imposanten, wohlgegliederten und ausgeglichenen Aufbau gestaltet hätte. Aber er ist einer der größten Systematiker aller Zeiten, was die innere Geschlossenheit und Folgerichtigkeit seiner Gedanken betrifft. Dieser feste Mittelpunkt seines Wesens ändert sich auch nicht in den Stürmen der Zeit. Er bringt immer neue und veränderte Anwendungen hervor, je nach den veränderten Situationen, denen er gegenübertritt. Aber im tiefsten Grunde ist und bleibt Luther stets derselbe; sein in den Klosterkämpfen errungener Standpunkt ändert und verschiebt sich nicht mehr, obgleich seine Gedan-

ken sich nachher vielfach verändern und umbauen. Das Zentrum steht unerschütterlich fest.

Diesen eigenartigen und neuen Standpunkt zu schildern, — das wäre eine Aufgabe, die wir uns für diese Stunde stellen könnten. Er ist sehr schwer auf eine Formel zu bringen und überhaupt nicht leicht zu erfassen. Die grundlegenden Ueberzeugungen eines Lebens, die ihm Richtung geben und alle Einzelerlebnisse und Gedanken beherrschen, sind gar nicht vollkommen in Worten zu beschreiben, geschweige denn auf einen ganz kurzen Ausdruck zu bringen. Will man sie erfassen, so muß man die verschiedensten Hilfsmittel heranziehen, um sich ihnen zu nähern. Vor allem ist eine tiefgrabende psychologische Analyse nötig, die uns den innersten Kern und das Wesen der Persönlichkeit hinter ihren mannigfachen Aeußerungsformen intuitiv erfassen lehrt. Ferner müssen wir eine komplizierte sachliche Wertanalyse der großen Schöpfungen Luthers vollziehen, aus denen sich ebenfalls Rückschlüsse auf die treibenden Grundkräfte ziehen lassen. Endlich das wirksamste Mittel, das Luthers Eigenart am sichersten hervortreten läßt: der Vergleich mit Andersdenkenden und Gegnern. Ueberschauen wir diese Mittel und Wege, so sehen wir unschwer, wie aussichtslos es ist, den Standpunkt Luthers gleichsam mit exakter Genauigkeit völlig unwiderleglich wissenschaftlich feststellen zu wollen. Ein jeder vermag nur das zu schildern, was er an ihm zu sehen und zu verstehen vermag. Niemals wird ein Historiker imstande sein, alle Seiten Luthers mit gleicher Treffsicherheit zu erfassen. Ich kann daher nicht mehr tun, als daß ich das zu schildern versuche, was ich bei wiederholter wissenschaftlicher Beschäftigung mit Luther immer wieder als das wesentliche unverrückbare Zentrum seines Werkes und Erlebens zu sehen gelernt habe *).

---

*) Aus der neueren wissenschaftlichen Literatur über Luther hat mir bisher für mein Thema am meisten geboten die schöne Darstellung der Klosterkämpfe Luthers bei Otto Ritschl, Dogmengeschichte des Protestantismus, II, 1, Leipzig 1912 (vgl. dazu auch die Aufsätze desselben Autors: Luthers seelische Kämpfe in seiner früheren Mönchszeit und Luthers theologische Entwicklung bis zum Jahre 1519 in der Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, herausgegeben von Hinneberg, Berlin 1910). Ferner nenne ich als Schriften, denen ich mancherlei Anregungen, allerdings teils auch Anregung zu entgegengesetzter Stellungnahme verdanke: Reinhold Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte, II, Erlangen und Leipzig 1898; Adolf Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, [4] III, Tübingen 1910; Ernst Tröltsch, Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit, in dem Bande über die christliche Religion der „Kultur der Gegenwart", I, 4, Berlin und Leipzig 1906; die Abschnitte über Luther in Ludwig Ihmels, Die christliche Wahrheitsgewißheit [2], Leipzig 1908, Richard Grützmacher, Wort und Geist, Leipzig 1902 und Karl Heim, Das Gewißheitsproblem in der systematischen Theologie bis zu

Es ist bekannt, daß Luthers Kämpfe im Kloster vor allem in einer Auseinandersetzung mit der katholischen Werkgerechtigkeit bestanden. Gerechtigkeit vor Gott wollte er, und er suchte sie auf dem Wege, den ihm die Tradition seiner Kirche an die Hand gab: auf dem Wege der Erfüllung des göttlichen Gesetzes, so wie es die katholische Kirche verstand, auf dem Wege der Askese. In gewissenhaftester Pflichterfüllung suchte der Mönch Martin Luther sich das Himmelreich aus eigener Kraft zu verdienen. Aber er scheiterte. Den Frieden, den er suchte, fand er auf diesem Wege nicht.

Warum scheiterte er? Warum haben so viele andere auf diesem Wege ihren Frieden mit Gott erlangt, während er andere Bahnen suchen mußte? Weil sein Gewissen tiefer und zarter empfand als das unzähliger seiner Zeitgenossen. Wo sich das Gewissen der anderen bereits beruhigte, da fing für ihn die Gewissensnot erst an. Die Gesetzesreligion ist heutigen Tages ebenso wie zu allen Zeiten eine geeignete und ausreichende Religion für diejenigen, die sich mit der Durchführung einer nicht allzu hoch gegriffenen sittlichen Leistung begnügen, weil sie mehr auf die äußerliche Form und ihre pünktliche Erfüllung gerichtet sind als auf die inneren Gemütswerte des Sittlichen. Wir finden Luther im Kloster immer wieder in Berührung mit Personen, die seine sittlichen Skrupel nicht verstehen, ja die ihn sogar für nicht ganz normal und zurechnungsfähig halten, weil er mit dem nicht zufrieden ist, was ihnen allen vollkommen genügt. Sie fragen nach bestimmten einzelnen Sünden, denn das ist ihnen verständlich, daß man sich ihretwegen beunruhigen kann. Als aber auf diese Frage keine ausreichende Antwort erfolgt, da sich der gewissenhafte Asket natürlich keinerlei grober Verfehlungen beschuldigen kann, sind sie ratlos. Sie verstehen nicht, daß man statt von einzelnen Sünden von der Sündhaftigkeit im allgemeinen im Gewissen getroffen sein kann. Sie verstehen nicht, daß man Bußübung auf Bußübung häufen kann, nicht um Vergebung für besonders drückende Einzelsünden zu erlangen, sondern um die sündhafte Natur des menschlichen Wesens zu sühnen. Sie verstehen das ebensowenig wie jene modernen Historiker, die sich Luthers überverfeinertes und allzu vertieftes

---

Schleiermacher, Leipzig 1911; Karl Stange, Einleitung zur Ausgabe der ältesten ethischen Disputationen Luthers (Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus, Heft 1), Leipzig 1904 und die von Luther handelnden Abschnitte in den Theologischen Aufsätzen, Leipzig 1905; Adolf Hausrath, Luthers Leben, I und II, Berlin 1905; Wilhelm Walther, Das Erbe der Reformation im Kampfe der Gegenwart, I. Heft, Leipzig 1903, II 1904, III 1909. Die nach dem Sommer 1914 erschienene Literatur ist mir infolge der Kriegsverhältnisse nicht zugänglich gewesen.

Sünden- und Schuldbewußtsein nur aus kranken Nerven nach der Analogie des pathologischen Versündigungswahnes deuten können.

In Wirklichkeit vollzieht sich in Luthers Seele etwas ganz anderes als eine krankhafte Steigerung des Schuldbewußtseins. Er macht nur einfach ernst mit Jesu Christi Mahnung in der Bergpredigt, daß es nicht auf die Erfüllung von einzelnen Geboten, sondern auf die Gesinnung des Herzens ankommt (Matth. 5, 20 ff., vgl. 15, 11 ff.). Er beruhigt sich nicht damit, daß er diese oder jene einzelne Sünde überwunden und abgetan hat, er will die Wurzel der Sünde im menschlichen Herzen ausrotten. Da macht er die große Entdeckung, daß sie unausrottbar ist. Luther benutzt gern das biblische Bild von dem Baume und den Früchten (Matth. 7, 16 ff.): die katholische Werkgerechtigkeit will gute Früchte auf einem schlechten Baume züchten. Das ist aber unmöglich. Der gute Baum bringt von selbst gute Früchte. Der schlechte Baum dagegen kann keine guten Früchte bringen, so sehr man ihn auch pflegt, so sehr man ihn auch zu den äußersten Anstrengungen nötigt. Das Problem ist nicht: Wie werden die Früchte gut? sondern: Wie wird der Baum gut? Der Baum kann aber auf keine Weise gut werden, da der Mensch aus seiner Kraft alles andere kann, nur nicht sich selbst zu einem anderen machen, als er ist. Das hieße wahrlich über seinen eigenen Schatten springen oder sich selbst an seinen Haaren aus dem Sumpf ziehen. Es ist über Menschenkraft.

Wie kommt Luther zu dieser pessimistischen Auffassung des Wesens des Menschen? Es ist eine seiner wichtigsten Entdeckungen, die wir ganz klar erfassen müssen, um alles Weitere zu verstehen. Mit unbestechlich scharfem Wirklichkeitssinn durchschaut er all die Selbsttäuschung und Heuchelei, die die Gesetzesreligion um das menschliche Ich gewoben hat, um eine optimistische Bewertung der Natur und Leistungsfähigkeit des Menschen aufrechtzuerhalten. Die Vertreter der Gesetzesreligion betonen die tatsächlich erreichbaren Einzelleistungen des Menschen, insbesondere die großen Leistungen der Asketen und Heiligen. An ihnen kann man sehen, was die menschliche Natur alles vermag, wenn Gott ihr hilft. Luther begnügt sich nicht mit dem Stückwerk der Einzelleistungen, sondern fragt unerbittlich: War denn nun *alles* gut und sündlos, was jene großen Männer taten? Er sieht dabei, daß die Betonung der Vorzüge stets nur die Schattenseiten bedeckt und die Aufmerksamkeit von ihnen ablenkt. Sie fehlen nie. Es gibt keinen sündlosen Heiligen unter den Heiligen der Kirche. Man betrügt sich selbst, wenn man immer nur seine eigenen guten Leistungen betrachtet. Gräbt die Selbstkritik tiefer, so steht bei jedermann neben der guten Seite weniger Erfreuliches, ja sogar die grobe, aber

nicht beachtete Sünde. Der Baum ist doch nicht gut geworden. Auch bei dem besten Leben bleibt eine tiefe verborgene Wurzel der Sündhaftigkeit, die immer wieder zu neuen bösen Taten drängt, wenn man seine Augen nicht gegenüber der tatsächlichen Beschaffenheit seines inneren Lebens verschließt, oder anders ausgedrückt, wenn man den Menschen nicht so sieht, wie man ihn sich wünscht, sondern wie er wirklich ist.

Luther geht aber noch weiter: Alle Heiligkeit und Werkgerechtigkeit des Menschen bleibt nicht nur Stückwerk, sondern sie bringt neue Sünden hervor, die der gewöhnliche Sünder nicht kennt. Die Sünde ist nicht bloß mit den sogenannten schlechten Trieben des Menschen verbunden, sondern sie steckt auch in seinen sogenannten guten und edlen Taten. Alle kraftvolle Werkgerechtigkeit wird mit innerer Notwendigkeit zur Selbstgerechtigkeit. Es entsteht aus ihr der Tugendstolz und der pharisäische Hochmut. Diese sind gewiß andere und feinere Sünden als die groben fleischlichen Sünden des gemeinen Mannes. Aber sie sind doch ganz ohne Zweifel Sünden, und vor Gottes Angesicht ist der Hochmut eine der allerschlimmsten und am schwersten vergebbaren Sünden. Der Baum ist nicht gut und kann auch nicht gut werden. Auch seine sogenannten guten Früchte tragen Spuren der faulen Wurzel, aus der sie gewachsen sind.

So geht Luther bis zu den tiefsten und verborgensten Wurzeln der Sündhaftigkeit hinab und deckt diese mit schonungsloser Klarheit auf. Die Wurzel der menschlichen Sündhaftigkeit ist nicht etwas am menschlichen Ich, sondern das menschliche Ich selbst, so wie es seinem natürlichen Wesen nach heute beschaffen ist. Die mittelalterliche Mystik hatte ihn gelehrt, alle Sünde wurzele in dem Streben des Ichs, selbst etwas zu sein und vorzustellen außer Gott. Dieses ist aber dem Menschen angeboren. Jedes Individuum will sich selbst durchsetzen und lebt harmlos und naiv sein Leben auf Kosten aller anderen, als ob es selbst der Mittelpunkt der Welt und die Hauptsache im irdischen Leben wäre. Dieses Unvermeidliche, das ist für Luther Sünde. In Wirklichkeit ist kein einziges Individuum imstande, ein selbständiges Leben für sich zu führen, es lebt nur von den Kräften, die ihm geschenkt werden. Wir bilden uns nur ein, selbst etwas sein zu können, in Wirklichkeit sind und bleiben wir abhängig von der Natur, die uns umgibt, von der Gemeinschaft, die uns hervorbringt und erzieht, von Gott, der uns geschaffen hat und uns in seiner Hand hält wie der Töpfer den Ton. Wir vergessen das immer wieder und leben so, als ob wir selbständig wären, und bewundern unsere Leistungen, die doch in Wirklichkeit Gott in uns durch unsere natürlichen Anlagen und durch seine unmittelbare Einwirkung vollzieht. Dieses Vergessen Gottes ist der

Anfang der Sünde. Wir lehnen uns gar noch auf gegen Gott und seinen Willen und meinen, unabhängig von ihm und gegen ihn etwas erreichen und tun zu können: das ist der Gipfelpunkt der Sünde. Das sind Gedanken, die an die tiefsten und schönsten Gedanken Jesu und seines größten Jüngers Paulus anknüpfen können. Jesus sagt: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es verliert, der wird es finden (Matth. 16, 25; 10, 39 und Parallelen). Und Paulus redet immer wieder vom freiwilligen Sterben des eigenen Ichs, damit Christus in ihm lebe (vgl. besonders Röm. 6, 1—11; 8, 1—13). „Ich lebe zwar, aber nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20). Wir müssen nicht einzelnes an uns, sondern uns selbst in den Tod geben, um die Sünde loszuwerden. Das ist aber nicht möglich, so lange wir leben. Wir sind und bleiben ein Ich, das immer wieder in seine sündige Selbständigkeit und Eigenwilligkeit verfällt.

In höchst eigenartiger Form betätigt Luther in der Klosterzelle den alten prometheischen Titanentrotz des Menschen gegenüber Gott. Gott verlangt von den Menschen, was der Mensch doch seiner Natur und seinem Wesen nach nicht leisten kann. Er verdammt den Menschen, obgleich der Mensch gar nicht anders kann als sündigen. Da bäumt sich der Stolz und die selbständige Freiheit des menschlichen Ichs auf gegen den Gott, der ihm zu stark ist. Luther verzweifelt nicht bloß an der Möglichkeit, das Gebot je zu befriedigen und je Gerechtigkeit aus seinen Werken ertrotzen zu können, — er wendet sich mit seinem Haß gegen den grausamen, ungerechten Gott, der den Menschen so quält und von ihm Unmögliches verlangt. Gott erscheint ihm als ein furchtbares Wesen, als eine Art Satan aus der Hölle und nicht als der gütige Vater des Himmels. Luther mag hier oft genug mit Stimmungen gekämpft haben, die den verzweifelten Stimmungen eines Nietzsche und anderer Himmelsstürmer ähnlich genug sahen. Hier wie dort fühlen beide den Allmächtigen, der sie niederzieht, aber sie finden den Weg der Unterwerfung nicht, sondern ergehen sich in ohnmächtigem Trotz. Aber während der moderne Denker bei seinem Trotze und bei seinem Gegensatze bleibt und seine Wut in zwecklosen Scheltreden gegen Gott entladet, geht der Mönch den Weg noch weiter und dringt noch tiefer, wodurch sich ihre Wege trennen. Er entsagt seinem Trotze und unterwirft sich auf Gnade und Ungnade dem Gott, gegen den er doch nicht aufkommen kann. Er wendet sich um Rettung und Hilfe doch wieder zu derselben Hand, die ihn schlägt und drückt. Hart erscheint ihm das Verdammungsurteil, grausam der Gott, der es verhängt. Aber er beugt sich unter sein Urteil, denn sein Gewissen bezeugt ihm, daß das ungerechte Urteil doch

eine tiefe Gerechtigkeit enthält: er hat kein besseres Urteil verdient, da er sich vor Gott als schuldig bekennen muß. Er bekennt sich als ein Gefäß der Verdammnis, das zu Recht zum Tode und zu der Hölle verurteilt ist. Er löscht wirklich sein Ich und seine Leistungen ganz aus: an ihm liegt gar nichts. Als ein Gefäß der Unehre, das selbst gar nichts sein will als ein Gefäß der Unehre, gibt er sich in die Hand Gottes, dem er doch nicht entrinnen kann (Röm. 9, 21; Jerem. 18, 6; Jes. 29, 16; 45, 9; 64, 7).

Diese Wendung gibt ihm die große Befreiung. Der Schritt der Verzweiflung wird ihm zum Segen. Nachdem alle Werkgerechtigkeit versunken, tröstet ihn das Wort der Vergebung. Es wird ihm aus der Schrift klar, daß Gott ja gerade den Sünder in Christus zu sich ruft. Christus sagte einst, daß die Dirnen und Zöllner eher in das Himmelreich kommen werden als die stolzen Pharisäer (Matth. 21, 31; Luk. 18, 9 ff.). Alle Worte der Schrift, die diesen Gedanken ausdrückten, waren Trost für ihn, den Niedergebrochenen. Aus dem Römerbrief lernt er jetzt, daß der Gerechte nicht aus seinen Werken, sondern aus seinem Glauben leben soll (Röm. 1, 17). Er gibt diesen großen Worten jetzt wieder ihren alten tiefen und paradoxen Sinn. Er weiß, daß er ein Sünder ist und nichts weiter. Aber Gott will ja gerade dem Sünder seine Sünden vergeben und nicht dem Gerechten. So führt ihn der Sprung in den Abgrund nicht in das Bodenlose. Er fühlt und glaubt, daß Gott ihm seine Sünden vergebe, obgleich er vor Gott gar nichts für sich anführen kann und will.

An dieser Stelle erscheint aber ein neuer Ausweg und Abweg möglich, der für Luther zeitweilig eine große Versuchung gewesen ist. So mancher einsame Mönch ist bis zu dieser Stelle mit Luther gegangen und doch wieder in das gewöhnliche katholische kirchliche Leben zurückgekehrt. Man kann den zuletzt geschilderten Schritt der Verzweiflung sogar deuten als die letzte und äußerste paradoxe Form mönchischer Demut, die sich selbst ganz auslöscht und wegwirft, um so endlich den schweren Zugang zum wahrhaft geistlichen Leben zu finden. Sehr, sehr vielen ist es so gegangen, daß auf das tiefe Erniedrigtwerden in der Selbstvernichtung die süße und herrliche Erhebung der inneren Erleuchtung, des Erlebens der unmittelbaren Gegenwart Gottes gefolgt ist. Auf die Zerbrochenheit der Buße folgt der erhebende Rausch der Klosterekstase, wo in herrlichen inneren Bildern und Erlebnissen das ewige Leben schon in dieser irdischen Welt genossen wird. So ging es dem Begründer des modernen Katholizismus, dem großen Antipoden Luthers, Ignatius von Loyola. Und nicht nur in der Klosterekstase und im Katholizismus geschieht das. Auch sonst erzählen unzählige Bekehrungsschilderungen die-

ses wunderbare Erwachen eines neuen inneren geistigen Lebens, das über alle Schwierigkeiten des früheren Entwicklungsstadiums hinweghebt. Nun kommt mit unaussprechlicher Süßigkeit der heilige Geist Gottes mit seiner Wundermacht in das Herz. Er erfüllt es mit neuer Kraft, neuer Liebe, neuem Glauben, immer neuem Schauen. Versunken ist das alte Ich. Ein neues Ich steigt in ungeahnter Schönheit empor. Kehrt der Mystiker aus diesem Schauen in den Alltag zurück, so ist es ihm wie beim Erwachen aus einem Traum. Er findet sich in der Alltagswelt nicht mehr zurecht, sie ist ihm entwertet und gleichgültig geworden. Sie ist die Welt der Qual und der Sünde. Es bleibt die heiße Sehnsucht nach den himmlischen Hütten, in die ein flüchtiger Vorblick hineingeschaut. Wem Gott gnädig ist, dem schenkt er den Vorblick immer häufiger und immer anhaltender, bis wir in einem völlig neuen Leben wandeln.

Auch Luther weiß von derartigen beseligenden Erfahrungen zu erzählen. Auch ihm kommt der heilige Geist als ein beseligendes Vertrauen, als eine feste, verwegene und fröhliche Zuversicht zum Bewußtsein. Es hat nach seinem Aussagen in seinem Leben Augenblicke gegeben, wo er sich völlig neugeboren gefühlt hat. Sogar die verzückte Vision scheint ihm nicht ganz fremd zu sein. Es fehlt nicht viel, und er wird ein katholischer Mystiker wie so sehr viele vor ihm und nach ihm. Aber er bleibt doch nicht dabei stehen, sondern auch das wird ihm zu einem Durchgangsstadium, durch das hindurch er seinen eigentlichen Standpunkt findet. Zwar merkt man ihm zeitlebens an, daß er durch solche beseligende Erfahrungen hindurchgegangen ist. Er weiß aus eigenster Erfahrung zu zeugen von der tröstenden und erhebenden Kraft des heiligen Geistes. Aber es klingt bei ihm doch ein ganz anderer Ton mit als bei den katholischen Mystikern oder den protestantischen Schwarmgeistern, die die innere Erleuchtung und Erfahrung als alleiniges Prinzip aller Religion auf den Thron hoben. Er hat letztere bekanntlich ebenso scharf und unbeugsam bekämpft wie die katholische Hierarchie.

Im Unterschied zu ihnen stellt sich Luther nämlich ein Problem, das sich die Schwarmgeister aller Zeiten und aller Konfessionen nicht zu stellen pflegen. Sie verlieren in der Regel im Moment des inneren Erlebens jegliche kritische Selbstbesinnung. Die Süßigkeit des Gefühls, seine Annehmlichkeit und unwiderstehliche Stärke werden ihnen zum Beweise für seine Richtigkeit. Sie bedürfen keiner weiteren Stützen und keines weiteren Beweises: die Kraft des Gefühls vergewissert sich selbst. Sie drängen daher alle zu möglichst häufigem und möglichst starkem Fühlen und Erleben. In Luther bricht sich an diesem Punkte sein scharfer und klarer kritischer Geist Bahn, nicht etwa bloß in Form einer mattherzigen

skeptischen intellektuellen Kritik, sondern in Verbindung mit dem schwerblütigsten und strengsten Gewissensernst. Ihm genügt die Annehmlichkeit und Stärke des Gefühls nicht als Kriterium für die Wahrheit und Berechtigung des Erlebten. Warum kann nicht der Satan ebensogut angenehme Empfindungen in das Herz geben wie Gott? Warum können nicht Visionen ebensogut ein täuschendes Blendwerk der Hölle sein wie eine Erfahrung der himmlischen Wirklichkeit? Oder moderner ausgedrückt: Wer garantiert meinen religiösen Erlebnissen, daß mir nicht meine aufgeregten Nerven täuschende Traumbilder vorgaukeln, denen gar nichts Wirkliches entspricht? Gerade die gewissenhafte Selbstprüfung und der unbestechliche Wahrheitstrieb nötigen zu solchen Fragen. Ignatius von Loyola glaubt in den drei verbundenen Klaviertasten einer seiner Visionen wirklich die heilige Dreieinigkeit zu sehen. Luther dagegen weist sogar den Ansatz zu einer Christusvision mit aller Energie als ein täuschendes Blendwerk des Satans von sich.

Warum nimmt Luthers Entwicklung diese eigenartige Wendung? Weil sein Schuldbewußtsein ihm das eigene Ich völlig entwertet hat. Er hat jegliches Selbstvertrauen auf die eigene Kraft in dem vergeblichen Ringen um Sündlosigkeit verloren. Er kennt aus eigenster Erfahrung nur allzu gut das Schwankende und Unbeständige derartiger religiöser Gefühlserlebnisse. Heute hebt der Gefühlsstrom der Ekstase zu den höchsten himmlischen Höhen. Morgen setzt sich die Melancholie wieder an den gewohnten Platz, und fort ist, was die Seele mit hellem Lichte erfüllte. Heute fühle ich die beseligende Gegenwart Gottes. Morgen versagt mein Fühlen. Besonders in Krankheiten, in Anfechtungen und Nöten ist oft nicht das Geringste von Gottes Gegenwart spürbar zu fühlen. Das Problem ist vielmehr: Wie komme ich zu religiöser Gewißheit und zu gleichmäßiger Festigkeit, gerade wenn ich nichts fühle, wenn ich nur mein Schuldbewußtsein, nur Gottes Zorn und Verdammnis fühle, wenn ich nur gegen Gott fühle und nicht mit ihm und für ihn? Mit dieser Frage erlangt Luther seine größte Tiefe. Sie wird ihm geradezu zu der entscheidenden Hauptfrage. Glaube ich meinen Gefühlen in der Ekstase, so muß ich ihnen auch glauben, wenn sie mir nur Verzweiflung und Anfechtungen bringen. Er kommt hier an den kritischen Punkt, an dem die Religion des Erlebnisses hoffnungslos versagt. Sie vermag in solchen Anfechtungen nur zu vertrösten anf Perioden neuer Erfahrung oder zu vermahnen, das Andenken an frühere Stunden der Erhebung nicht zu vergessen. Sie vermag aber nicht in der Stunde der Anfechtung selbst zu entschiedener und fester Glaubensgewißheit zu führen. Ohne eine solche ist aber dem verzweifelten Mönche nicht geholfen. Er hält später den Schwarmgeistern immer wieder vor, daß es ihnen zu gut und

leicht geht mit ihrem religiösen Erleben. Sie kennen den Abgrund der Verzweiflung nicht, durch den viele Seelen hindurch müssen, und sorgen daher nicht für Hilfe in diesem schwersten Notstande.

Hier wagt nun Luther seinen paradoxesten und kühnsten Gedanken. Die Schrift lehrt ihn: Du darfst glauben auch gegen dein Fühlen! Sie lehrt ihn, daß des Menschen Untreue Gott nicht untreu macht. Gott ist nicht veränderlich wie das menschliche Gefühl (Röm. 3, 3 f.; 9, 6; 11, 1 f. und 29; I. Kor. 1, 9; 10, 13; I. Thess. 5, 24; II. Thess. 3, 3; Phil. 1, 6; II. Tim. 2, 13; Jak. 1, 17). Seine tatsächliche Gegenwart ist unabhängig von unserem Bewußtsein seiner Gegenwart. Gott ist da und wirkt und arbeitet, auch wenn keine Menschenseele etwas von seinem Wirken versteht, fühlt oder ahnt (Matth. 11, 16—26; Luk. 23, 34; Joh. 1, 10; 5, 17 ff.; 8, 12 ff.; 10, 24 ff.; 13, 7; Apgesch. 14, 16 f.; 17, 23 ff.; Röm. 9—11; I. Kor. 2, 9). Seine Entscheidung über die sündige Menschenseele ist ebenfalls unabhängig von unserem subjektiven Bewußtsein über seine Entscheidung (I. Joh. 3, 20). Wenn Gott den Sünder gerecht spricht, — wer kann seinen Rat und Willen hindern? Was tut es, wenn der Sünder nichts davon fühlt, ja sogar gegen Gott kämpft? Ein Paulus war schon vor seiner Bekehrung ein auserwähltes Werkzeug Gottes. Es ist nicht so, daß Gott sich über Paulus erbarmt, weil er sich bekehrt hat, sondern weil Gott sich seiner erbarmt, bekehrt sich Paulus (Gal. 1, 11 ff.; I. Kor. 15, 10 ff.). Nun erst geht Luther die ganze Tiefe und Weite der biblischen Botschaft auf, daß Gott gerade dem Sünder gnädig ist. Nun erhebt er sich zu der Höhe, auf der alle menschlichen Unterscheidungen verschwinden: durch die Botschaft von der Gnade wird im Prinzip jede Unterscheidung von Gerechten und Ungerechten aufgehoben. Gerade wenn ich mich von Gott verlassen fühle, gerade dann ist er mir am allernächsten. Wenn ich törichterweise gegen Gott und seinen Weg ankämpfe, dann verfährt Gott mit mir gemäß dem Sinne und Geiste Jesu Christi, der sogar uns Menschen befiehlt, unsere Feinde zu lieben und ihnen ihre Sünden zu vergeben (Matth. 5, 43—48; 18, 21—35; Röm. 3, 21 ff.; 5, 6 ff.; 8, 31 ff.; I. Joh. 4, 9 ff.). Wenn das wahr ist, wenn man das glauben darf, ja, das ist freilich Trost für die allerdunkelsten Stunden; nun ist die Werkgerechtigkeit und das Selbstvertrauen in jeder Form völlig versunken, auch in der Form des religiösen Erlebens. Ich kann voller religiöser Erkenntnisse sein und doch ein Kind der Hölle. Ich kann mich quälen und ängsten, meinen Gott suchen und nicht finden und doch von ihm begnadet sein. Es kommt ganz und gar nicht auf mich, mein Fühlen, Laufen und Wollen an, sondern nur auf Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16; I. Kor. 4, 7; Joh. 3, 27).

Und sein unverrückbarer, in der Schrift feierlich verbürgter Wille, seine unfaßlich große, über alles menschliche Verstehen gehende Verheißung ist, daß er sich aller erbarmen will (Matth. 11, 28; Röm. 5, 18 ff.; 11, 32; I. Kor. 15, 21 ff.; Phil. 2, 9 ff.; I. Petr. 4, 6). Glaube das, und dir ist geholfen. Du brauchst keine Erleuchtungen und besonderen Erfahrungen abzuwarten. Es sind auch keinerlei sittliche Bekehrungen vorher zu erringen. Es bedarf keinerlei bevollmächtigter Mittler zwischen der Seele und Gott. Übergib dich mit einfachem kindlichem Geiste in vollem Vertrauen der Gnade Gottes, — er wird dich nicht fallen lassen (Röm. 8, 15; Gal. 4, 4 ff.). Gib dich einfach, wie du bist, mit allen deinen Sünden und Schwachheiten in die Hand Gottes, dann spricht er dich gerecht. Das ist der tiefste Sinn der Rechtfertigungslehre Luthers. Das ist die letzte und verborgenste Grundlage des Evangeliums von der Freiheit eines Christenmenschen. In der Tat, es gibt nichts mehr, was den in dieser Weise gerechtfertigten Menschen in der irdischen Welt noch binden und hemmen könnte in seiner Gemeinschaft mit Gott. Mit dieser Lehre steigt Luther auf jenen hohen Gipfel, den vor ihm nur zwei ganz große Führer der Christenheit zu ersteigen wagten, während die meisten Frommen ihnen die Gefolgschaft versagten. Paulus, Augustin und Luther sind die drei großen Verkündiger der schrankenlosen Gnade, die nicht etwa aus Erlebnissen geboren wird, sondern einfach geglaubt wird. Erst muß man an sie glauben, bevor es überhaupt zu gesunden und förderlichen Erlebnissen kommen kann.

Aber auf dieser Höhe, auf der die drei großen Führer stehen, wird es so manchem schwindelig zu Mute. Besonders dem ernsten und ehrlichen katholischen Durchschnittschristen mußte so zu Mute sein, als ob ihm aller sichere Boden unter den Füßen weggezogen wird und dabei doch zugemutet, er solle stehen bleiben, als ob nichts geschehen wäre. Denn in der Tat, von hier aus blicken wir in die beiden drohenden Abgründe des Reformationswerkes, auf die die Feinde und Kritiker der Reformation immer wieder hingewiesen haben und in die leider große Gruppen der Anhänger der Reformation immer wieder hinuntergestürzt sind. Aus dem geschilderten Standpunkt ergeben sich nämlich zwei Konsequenzen, die für das religiöse Leben so gefährlich sind, daß man fragen kann, ob das Reformationswerk, wo man diese beiden Konsequenzen nicht vermeiden konnte, nicht mehr Schaden als Segen gestiftet hat.

Die erste Konsequenz unterstreicht die Aufhebung des Unterschiedes von Sündern und Gerechten. Wenn Gott gerade die Sünder liebt und ihnen auch ohne sittliche Besserung die Sünden vergibt, wenn es überhaupt keiner sittlichen Vorbedingungen für die Vergebung der Sünden bedarf, dann ist damit, wie es

scheint, nicht nur die pharisäische Werkgerechtigkeit, sondern jegliche Sittlichkeit, jegliche Disziplin in sittlichen und religiösen Fragen aufgehoben. Warum soll man denn überhaupt nach sittlichen Leistungen streben, da es vor Gottes Angesicht doch nichts hilft, wenn man sich um gute Taten müht? Warum soll man nicht ruhig bei seinen bösen Taten beharren, wenn Gott doch dem Sünder am Ende aller Dinge mit Gnade begegnet? Mit anderen Worten: Die Konsequenzen drohen mit einer Emanzipation des Fleisches und einer Entfesselung roheſter Weltlust. Von hier aus wird es verständlich, daß in der Tat weiteste Kreise des Protestantismus die Freiheit eines Christenmenschen sich einfach und bequem in eine Freiheit zum Sündigen umgedeutet haben und dabei dennoch der Meinung sein konnten, daß sie der göttlichen Gnade nicht verlustig gehen.

Die zweite Konsequenz unterstreicht die Entwertung des religiösen Erlebens im Gefühl. Mit ihr ist, wie es scheint, alles Leben im Geist, das mehr ist als irdische Weltseligkeit, völlig entwertet. Es wird von ihr nicht bloß die katholische Form eines überirdischen asketischen Lebenswandels getroffen, sondern zieht man unerbittlich die letzten Konsequenzen, so kann man der Meinung sein, daß das sogenannte Leben im Geiste überhaupt entbehrlich und mehr oder weniger eine Einbildung sei. Es folgt dann, wie es scheint, unausweichlich, daß es völlig überflüssig und zwecklos ist, nach irgendwelchen überirdischen Erleuchtungen zu streben. Die Säkularisation der Religion und Moral, die der Protestantismus mit sich brachte, scheint mit dieser Konsequenz erst zu ihrem Endpunkt zu gelangen. Das Evangelium der Gnade und Freiheit würde dann bedeuten, daß über Gott und himmlische Dinge dem Menschen etwas ganz Sicheres doch nicht bekannt ist, daß aber dennoch der Mensch sorglos der Führung Gottes vertrauen darf. Es dürfte kaum zufällig sein, daß die Religion der Aufklärung den Protestantismus gerade nach dieser Richtung fortsetzte, alle überirdischen Erleuchtungen als Schwärmerei verwarf, alle übernatürliche Offenbarung ablehnte und als positive Größen nur die von der Religion unabhängige bürgerliche Moral und ein gewisses Gottvertrauen in Form eines recht unbestimmten Vorsehungsglaubens übrig behielt.

Faßt man beide Konsequenzen zusammen und sympathisiert man mit ihnen, dann erhält die Reformation Luthers eine heute weit verbreitete Bewertung, die Luther in erster Linie als den großen Befreier schätzt, der die alte Religion zerstört und Platz für eine kraftvolle Betätigung der natürlichen Kräfte des Menschen geschaffen hat. Die Reformation erscheint in dieser Beleuchtung hauptsächlich als Eroberung der Freiheit des religiösen Individuums. Die negative Seite der Reformation, ihre Beseitigung der alten Autoritäten, ihre Abschaffung der alten Ge-

bundenheiten des Christen unter kirchliche Dogmen und kirchliche Disziplin erscheint als das Wichtigste. Luther wird so zum Prototyp eines modernen Freiheitskämpfers. Das Protestantische wird hier mehr betont als das Reformatorische. Man bedauert in diesen Kreisen, daß Luther auf halbem Wege stehen geblieben sei. Er habe nur einen Teil der Gebundenheiten beseitigt und einige stehen gelassen. Es gilt, auf der von ihm gebrochenen Bahn fortzuschreiten und die letzten Reste der überindividuellen Autoritäten zu beseitigen, um so der kraftvollen Betätigung des natürlichen Ichs des Menschen mit allen seinen Kräften nach allen normalen und gesunden Richtungen Freiheit, Licht und Luft zu schaffen.

Warum bleibt aber Luther „auf halbem Wege stehen", wie jene sagen? Warum zieht er diese Konsequenzen gerade nicht? Einfach aus dem Grunde, weil er jenes Vertrauen zu dem menschlichen Ich und den segensreichen Folgen des Auslebens seiner natürlichen Instinkte und seiner angeborenen Vernunft nicht hat. Er hat alles andere gewollt, nur nicht das menschlich-irdische Ich von seinen Fesseln zur Freiheit des Fleisches erlösen. Denn er, der scharfblickende Seelenkenner, der sich keinerlei Selbsttäuschung hingibt, ist in seinen Klosterkämpfen ja gerade auf die Tatsache der unausrottbaren Sündigkeit des menschlichen Ichs gestoßen. Er sieht tiefer als alle jene oberflächlichen Optimisten, die immer nur die gleißende Außenseite des menschlichen Wesens, den schönen tugendhaften Schein sehen, mit dem wir so gern uns selber rühmen und all die unheimlichen Abgründe in uns verdecken. In bitterem Ringen mit sich selbst erkennt Luther richtig, was andere hundertfältig aus der objektiven Beobachtung der Gesamtheit des Menschengeschlechts bestätigt haben. Er sieht unter dem Kulturfirnis und der gezähmten Oberfläche die schlummernde Bestie im Menschenherzen, den wurzelechten nackten brutalen Egoismus, der die Herrschaft im menschlichen Ich antritt, sobald es gänzlich ungehemmt sich auslebt, oder sobald die äußerste Not das Letzte und Tiefste im Menschen herausnötigt. Er sieht außerdem schärfer als die Lobredner der menschlichen Natur die Vergänglichkeit und Nichtigkeit des menschlichen Ichs, das keinen Augenblick vor dem Tode sicher ist. Er erkennt dazu noch an, daß der Mensch verdient unterzugehen, da das nur die natürliche und gerechte Strafe für seine Sünde ist. Es ist daher für Luther völlig unmöglich, seinen Standort im religiösen Individuum zu nehmen. Religion muß sich auf das Ewige gründen und nicht auf das Vergängliche, auf objektive Wirklichkeit und nicht auf subjektives Erleben. Das subjektive Erleben kann nur ein Aneignungsmittel sein, aber niemals der letzte Grund der religiösen Gewißheit. Der Mensch muß einen archimedischen Punkt außer sich haben, der ihm gestattet, die innere Welt aus den Angeln zu heben und aus einem faulen Baum ein guter zu werden.

Wo ist dieser archimedische Punkt zu finden? In dem Worte Gottes, das Gott zu der Menschheit geredet hat. In den großen Taten, die Gott mit der Welt in Schöpfung und Geschichte getan hat und tut, dadurch seine Macht und sein Wesen enthüllend. Vor allem in dem Höhepunkte der heiligen Schrift, in der menschlichen Personifikation des Wortes Gottes, in dem fleischgewordenen Worte Gottes, dem Herren und Meister Jesus Christus. Alles Erleben Luthers vollzieht sich an Worten der heiligen Schrift. Alles sittliche Erleben ist bei ihm Nachfolge Jesu Christi. Ohne diesen festen Punkt außer sich würde sich ihm die ganze Welt in lauter Grauen und Nacht auflösen; es würde sich nicht lohnen, in dieser schrecklichen, elenden, grauenvollen Welt voller Qual und Tod zu leben. Es wäre besser, nicht zu sein als zu sein. Aber weil es diesen festen Punkt außer uns gibt, deshalb kann sich das menschliche Herz an ihm aufrichten und erlöst werden aus dieser Welt der Sünde, Angst, Not und Vergänglichkeit zu unvergänglichem ewigem Leben.

Von hier aus verstehen wir vielleicht, warum jene gefährlichen Konsequenzen für den echten Jünger Luthers nicht bestehen, und wie Luther sie vermeidet. Das Evangelium der Gnade erhält eine praktische Einschränkung: die Gnade gilt nur denen, die in die Nachfolge Jesu Christi eintreten. An dem Universalismus der Gnadenbotschaft wird dabei nichts abgestrichen, an ihrer Tiefe nichts verändert. Der Sünder und der Zöllner sind in dieser Gemeinschaft ebenso willkommen wie der, von dem die Menschen sagen, daß er edel und vortrefflich sei. Es werden auch keine menschlichen Bedingungen für die Rechtfertigung damit aufgerichtet, denn die Gnade wird nicht angekündigt als Belohnung für den, der in die Nachfolge Jesu Christi eintritt, sondern sie ist die Vorbedingung für die Möglichkeit der Nachfolge Jesu und ist in Jesus Christus auch für alle die vorhanden, die sich noch nicht angeschlossen haben. Aber sie ist eben nur in Jesus vorhanden. Wer ihn nicht kennt, wer ihn verstößt, der kann in keinem Falle den heiligen Geist Gottes haben. Er kann nicht mehr haben als schwankende subjektive Gefühle und höchst anfechtbare innere Erleuchtungen. Wo aber eine Seele vom Geiste Jesu Christi ergriffen wird und in seine Nachfolge gelenkt, wo Gott der Seele durch Christus so stark wird, daß das Ich seinen Titanentrotz aufgibt und sich dem Worte des Heilandes unterwirft, — da waltet die Gnade bedingungslos und ohne Einschränkung. Da darf ich glauben auch gegen meine Gefühle, denn Gott hat es verheißen, und sein Wort bleibt auch gegen meine Gefühle wahr. Da ist es aber auch ausgeschlossen, daß die Gnade ein Freipaß zum Sündigen wird. Wer von dem Herren und Meister Jesus Christus die Vergebung empfangen hat, ist

dadurch mit ihm in unauslöschlicher Liebe und Dankbarkeit verbunden. Das Gesetz ist hier nicht mehr nötig, weil es durch etwas Höheres und Besseres ersetzt ist: durch die Liebe Jesu Christi. Ein freiwilliges leichtfertiges Sündigen ist ganz ausgeschlossen, so lange das ernste Dulderantlitz Jesu vor unserer Seele steht. Nur dort, wo wir seiner vergessen, werden wir rückfällig. Es versteht sich ganz von selbst, daß der durch Christus Erlöste alle Kräfte seiner Seele dankbar in den Dienst Jesu Christi stellt und ihm nachfolgt.

Aber freilich: Was heißt „Nachfolge Jesu Christi"? Wir kommen damit zu der größten aller Neuschöpfungen Luthers. Das ganze Mittelalter deutete es als Nachfolge des armen Lebens Jesu, als eine möglichst getreue Kopie des irdischen Lebens Jesu. Es ist keine Frage, es gibt reichlich Stellen der Schrift, die uns diese Deutung nahe legen. Es liegt über der Urchristenheit ein Hauch von Weltabschiedsstimmung, die das sofortige Ende der Welt erwartet und eigentlich nur noch die Lösung aus dem irdischen Leben kennt und keine Berufsaufgaben im Leben mehr. Jesu Worte, durch diese Atmosphäre gesehen und in diesem Sinne gedeutet, lassen ihn leicht als einen weltfremden Schwärmer, als einen unpraktischen Idealisten und Träumer erscheinen, der der heutigen modernen tätigen Welt nichts zu sagen hat. Der Mönch oder der Adventist mögen von diesem Standpunkte aus als die wahren Nachfolger und Jünger Jesu Christi erscheinen. Wir sind Luther zu größtem Dank verpflichtet, daß er sich durch derartige Schriftstellen nicht irre machen ließ, daß er durch den Buchstaben der Worte Christi zu ihrem tiefsten Sinn und Geist vordrang und scharf erkannte, unsere Aufgabe könne unmöglich in einer Kopie des Lebens Jesu Christi bestehen. Das Leben Jesu hatte eine Berufsaufgabe, die wir nicht haben: die Welterlösung. Wir sollen nicht den Beruf Jesu Christi nachahmen, sondern unser Vorbild ist einerseits seine Berufstreue, anderseits seine dienende und hingebende Liebe. Dazu stimmt der gewaltige Hintergrund der alttestamentlichen Frömmigkeit und Sittlichkeit, den Jesus als selbstverständliche Grundlage und Voraussetzung überall bestehen läßt. Damit stellt Luther den Christenmenschen mitten hinein in die tatkräftige Arbeit und lehrt durchaus schriftgemäß, daß alles das Christendienst und Christenpflicht ist, was im Dienste am Nächsten nützlich und förderlich ist (Mark. 12, 31 und Parallelen). Damit hat er die Arbeit geadelt und zum Gottesdienst erhoben und dadurch mit den Grund gelegt zu dem heutigen Zeitalter, das ein Zeitalter rastlosen Schaffens und Wirkens und tatkräftigster Arbeit geworden ist. Wo die Arbeit aus Eigennutz getan wird, da ist sie nichts anderes als ein unwürdiger Frohndienst, elendeste Lohnsklaverei. Wo sie aus Ehrgeiz verrichtet wird, da dient sie dem flüch-

tigen Erfolge der einzelnen vergänglichen Person und bringt meist mehr Fluch als Segen. Wo Arbeit aus Liebe zur Sache oder aus dienender Liebe am Nächsten getan wird, da ist sie Nachfolge Jesu Christi, und da ruht Segen auf ihr. Es gibt keine einzige nützliche Arbeit, die nicht unter diesen Gesichtspunkt gebracht werden könnte. Hier sehe ich eine der größten Zukunftsaufgaben des Protestantismus. Wir haben verlernt, die Arbeit als einen Dienst am Nächsten und für Gott zu betrachten. Das muß wiederkommen. Der große Krieg hat die Menschen schon gelehrt, die Arbeit als Dienst am Großen und Ganzen des Staates zu verstehen. Gott gebe, daß der Tag nicht fern ist, wo sie von allen als Dienst an dem Werke des großen Gottes und als Nachfolge Jesu Christi verstanden werden kann. Laßt uns alle arbeiten im Namen Jesu Christi und nicht verzweifeln.